

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir feiern einen Geburtstag: der Masala besteht inzwischen seit fünf Jahren und in dieser Zeit ist er von einem kleinen Newsletter zu einer Publikation mit mehr als 300 Abonnenten gewachsen. Einzelne Ausgaben – wie beispielsweise die über *Comics in Indien* oder *Museen mit südasiatischen Sammlungen* – wurden zusätzlich um die 1000 Mal von der Virtuellen Fachbibliothek heruntergeladen. Wir möchten die Gelegenheit nutzen, und uns hiermit für Ihr anhaltendes Interesse sowie das zahlreiche positive Feedback bedanken!

Unseren Geburtstag haben wir daher zum Anlass genommen, in unserem „Thema des Quartals“ ein weiteres Jubiläum zu feiern: im Mai jährte sich der Geburtstag Rabindranath Tagores zum 150. Mal. Als erster asiatischer Schriftsteller hatte Tagore für seinen Gedichtband *Gitanjali* 1913 den Nobel-Preis für Literatur verliehen bekommen und war bald darauf in Deutschland nicht nur ein gefeierter Star geworden, sondern auch zum ersten Bestsellerautoren des deutschen Buchmarkts. Seine Beziehung zu Deutschland stellt deshalb auch den Schwerpunkt unseres Newsletters dar.

Die frühe Rezeption Tagores in Deutschland veranschaulicht Ihnen ein Brief seiner Übersetzerin Helene Meyer-Franck, der auch verdeutlicht, wie sehr man in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg das Bild eines östlichen Heilsbringers auf Tagore projizierte. Die frühen Übersetzungen Tagores waren jedoch fast ausschließlich aus dem Englischen vorgenommen. Wir freuen uns daher insbesondere, für unseren Newsletter mit Alokaranjan Dasgupta und Martin Kämpchen nicht nur zwei der führenden Tagore-Experten gewonnen zu haben, sondern auch zwei Personen, die mit ihren Neuübersetzungen der Lyrik Tagores uns ein viel genaueres Bild seines Werkes ermöglichen. In einem Interview reflektiert Alokaranjan Dasgupta über die Bedeutung Tagores heute, während Martin Kämpchen noch einmal die Beziehung Tagores zu Deutschland genauer analysiert. Zum Abschluss informiert Sie Arabella Unger schließlich über Tagores Pädagogikkonzept sowie sein Schulprojekt im westbengalischen Shantiniketan.

In Deutschland ist von Tagore fast nur sein literarisches Werk bekannt, kaum jedoch seine Malerei. Vom 26. Juli bis 26. August stellt die *Indische Botschaft* in Berlin nun einige Nachdrucke seiner Bilder aus. Als Nachtrag zu unserem letzten Newsletter bieten wir Ihnen deshalb einen weiteren Beitrag von Cathrine Bublitzky, der zwar nicht die Malerei Tagores beleuchtet, aber noch einmal den Wandel des indischen Kunstmarktes analysiert.

Viel Vergnügen beim Lesen wünscht Ihnen

Hans-Martin Kunz

Konferenzen, Kolloquien, Workshops

- 18.07. – 19.07.** *Conceptions of Personhood and their Limits: Inter/Transcultural Explorations*
CITS - Zentrum für Inter- und Transkulturelle Studien, Köln
- 05.10. – 07.10.** *Frontiers of Knowledge: Health, Environment and the History of Science*
Jahrestagung des Exzellenzcluster „Asia and Europe in a Global Context“
Universität Heidelberg

Sprachkurse, Summer Schools

- 24.07. – 27.07.** Summer School on Cultures of Consumption in Asia and Europe
Karl Jaspers Centre for Advanced Transcultural Studies, Heidelberg
- 01.08. – 19.08.** Hindi-Intensivkurs
Universität Hamburg, Abt. für Kultur & Geschichte Indiens und Tibets
- 01.08. – 21.08.** Nepali-Intensivkurs
Südasiens-Institut der Universität Heidelberg
- 01.08. – 21.08.** Summer School in Manuscriptology
Südasiens-Institut der Universität Heidelberg
- 01.08. – 21.08.** Summer School in Spoken Sanskrit
Südasiens-Institut der Universität Heidelberg
- 01.08. – 21.08.** Colloquial Tibetan
Karl Jaspers Centre for Advanced Transcultural Studies, Heidelberg
- 29.08. – 16.09.** Urdu-Intensivkurs
Südasiens-Institut der Universität Heidelberg

Vorträge

- 21.07.** Südasiens-Institut, Universität Heidelberg
Shubhada Joshi, Mumbai
Multiculturalism and India: Its philosophy and society
- 21.07.** Südasiens-Institut, Universität Heidelberg
Sarah Linders, Heidelberg
Does seasonal migration serve as a coping mechanism for recurring shocks? Evidence from flooding in Northern India
- 22.07.** Südasiens-Institut, Universität Heidelberg
Shubhada Joshi, Mumbai
Ayurveda and Yoga

- 14.09.** Indien-Institut, München
Georg Lechner, München
Friedrich Max Müller: Der bekannteste unbekannteste Indologe
- 30.09.** Deutsch-Indische Gesellschaft, Bodensee
Ernst Kölnsperger, München
Richard Wagner und die geistige Welt Indiens
- 02.10.** Deutsch-Indische Gesellschaft, Bodensee
Cornelia Mallebrein, Konstanz
Die Sora von Orissa - Gespräche mit den Verstorbenen. Eine Tradition im Umbruch

Ausstellungen

- 04.04.11 – 02.10.11** Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Asiatische Kunst
Kaschmir in der Fotografie des 19. Jahrhunderts
- 12.04.11 -** Museum Rietberg, Zürich
Tradition und Innovation – Drei Malergenerationen in Nordindien
- 15.04.11 – 05.02.12** Staatliches Museum für Völkerkunde München
Zweigstelle im Residenzschloss Oettingen
Gesichter des Buddha - Kunst des Buddhismus in Asien
- 01.05.11 – 21.08.11** Museum Rietberg, Zürich
Der Weg des Meisters – Die grossen Künstler Indiens, 1100–1900
- 07.05.11 – 07.08.11** Anti-Kriegs-Museum, Berlin
Rabindranath Tagore "Worte aus der Tiefe der Wahrheit"
Gedanken gegen Krieg und Nationalismus
- 11.06.11 – 30.07.11** Galerie Nature Morte, Berlin
Chitra Ganesh: The Strangling Power of Dust and Stars
- 23.06.11 – 15.08.11** Indische Botschaft, Berlin
Enduring Legacy - A show of 13 contemporary artists from West Bengal
- 01.07.11 – 11.09.11** Lindenau-Museum Altenburg
Indien als Bilderbuch. Die Konstruktion der pittoresken Fremde
- 19.07.11 – 24.07.11** Lindenmuseum, Stuttgart
Movement between two Worlds III
Poonam Choudhry zeigt Zeichnungen Fotografien sowie eine Performancearbeit von indischem und europäischem Tanz
- 26.07.11 – 26.08.11** Indische Botschaft, Berlin
Paintings of Tagore. Eine Ausstellung digitaler Nachdrucke der Malereien Rabindranath Tagores
- 25.09.11 – 09.10.11** Exzellenzcluster 'Kulturelle Grundlagen von Integration',
Universität Konstanz
'Die vertauschten Götter' - Religionswechsel im gegenwärtigen Indien

Sonstige Veranstaltungen

- 20.07. – 24.07.** Filmbüro Baden-Württemberg e.V.
8. Indisches Filmfestival - Bollywood and beyond
- 05.10.** DIZ Frankfurt & Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung
3. Frankfurter Gandhi-Gespräche
- 25.09. – 09.10.** Deutsch-Indische Gesellschaft, Bodensee
Indien - Porträt eines Subkontinents
- 16.10. – 23.10.** India Week Hamburg 2011

আমার রবীন্দ্রের কোয়ার্টার

Rabindranath Tagore

Mein Tagore

Im Gespräch mit dem bengalischen Dichter Alokaranjan Dasgupta

Frage: Gerade wurde Ihr Buch „Mein Tagore“ neu veröffentlicht. Warum haben Sie diesen Titel gewählt? Wer oder was ist „Ihr“ Tagore?



Alokaranjan Dasgupta: Tagore bedeutet für mich eine lebenslange Herausforderung. Das heißt, eine Herausforderung, mit ihm fertig zu werden. Jedes Mal wenn ich eine neue Nische von ihm entdecke, denke ich, dass ich auch eine Nische von meinem Sein darin entdecke. Sie wissen, dass ich in letzter Zeit viele Vorträge über Tagore gehalten habe. Und jedes Mal ist mir dabei eine neue Seite seines Lebens und seiner Kunst aufgefallen und das beschäftigt mich. Der Mann hat so viel zu bieten und immer noch lässt es sich nicht total rubrizieren. Ihn kann man in keinerlei Schublade

stecken. Als Pädagoge und Philosoph hatte er zum Beispiel enorme Qualitäten, oder als Denker der Zeit, was Albert Schweizer animierte zu sagen, Tagore sei wie Goethe einer der größten Männer seiner Zeit. Jede Begegnung bringt mir etwas Neues. Wenn ich deshalb „Mein Tagore“ sage, bedeutet dies nicht, dass ich ihn besitzen möchte, ich möchte ihn immer wieder aufs Neue konfrontieren und ich bin immer wieder überrascht. Er ist ein Überraschungskünstler. Dies ist mein Tagore.

Frage: Sie sind ja in Shantiniketan auf die von Tagore gegründete Schule gegangen. Wie sehr hat dort bereits der Einfluss Tagores Ihre Entwicklung geprägt?

Alokeranjan Dasgupta: Als ich in Shantiniketan als zehnjähriges Kind auf die Schule gekommen bin, war Tagore bereits vor etwa fünf Jahren gestorben. Und da hat man trotzdem seine lauwarmer Abwesenheit gespürt, d.h. er war da, im Erdteil des Ashrams war er da. Seine Lieder wurden gesungen, seine Dramen wurden aufgeführt. Seine Lehre habe wir durch unsere Lehrer jeden Tag mitgeteilt bekommen. In all dessen, was man uns beigebracht hat, war eine Haltung gewesen, den Ethos des Lebens zu respektieren, das Sein auf diesem Planeten als etwas Sakrales zu denken. Wie wunderbar das ist, einfach hier zu sein. Und dies nicht nach einem institutionellen, religiösen Muster. Einfach mein Sein ist etwas einmaliges, etwas Göttliches, wenn man so will. Diese Glaubensrichtung habe ich von ihm bekommen, nicht aus den Upanishaden oder so. Das bedeutet wiederum: Tagore hat natürlich alle diese Gedanken aus den Upanishaden, der Bhagavadgita, den Veden genommen, aber er hat sie transportiert, enorm transportiert.

Was ich dort auch gesehen habe war, dass man ohne weiteres sagen kann, dass er eine Art experimenteller Courage, eine experimentelle Freude vermittelt hat. Zum Beispiel durften wir mit allen anderen philosophischen Denkrichtungen oder was wir in unserer Kindheit erlebt haben, experimentieren. Zum Beispiel: während meiner assamitischen Zeit – als Jugendlicher – war ich ein Marxist und ich habe da zwischen diesen beiden Männern der Weltvision keine Polarität gesehen. Ich bin von Dorf zu Dorf gewandert, – die Kommunistische Partei war damals verboten – und habe komischerweise Tagore-Lieder zu den Bauern gesungen und dabei über Tagore ihre Courage, ihren Mut sozusagen unterstützt. Marx und Tagore zusammen, das ist eine Eklektik, ein eklektisches Gefühl. Aber das war damals möglich gewesen. Und dazu kamen dann nachher auch andere Denker. Tagore polarisiert nicht. Tagore animiert mehr und mehr in eine Richtung zu gehen, in der man sich frei fühlt, frei von Konventionen, frei von bestimmten Denkkategorien. Einfach ein Mann, der im Dschungel der Existenz eine Lichtung sucht und wahrscheinlich findet.



Tagore beim Malen

Frage: Bei Ihren Vorträgen dieses Jahr über Tagore haben Sie doch sehr stark seine Lieder in den Vordergrund gestellt und weniger die Lyrik. Hatte dies bestimmte Gründe?

Alokeranjan Dasgupta: Nein, dies hatte keine bestimmte Gründe. Da Tagores Lieder hierzulande wenig bekannt sind, bin ich gebeten worden, hierauf meine Betonung zu legen. Aber dafür habe ich in meinem Buch die Gedichte seiner letzten Phase üppig übersetzt. Das öffnet eine neue Dimension. Vorher war Licht das leitende Prinzip in seiner Lyrik gewesen, und später war es die Ambivalenz des Lebens. Wie ich gezeigt habe, findet sich solch eine lyrikvolle Ambivalenz wahrscheinlich nur bei Paul Celan oder Rilke.

Frage: Wenn Sie heutzutage das Werk Tagores reflektieren und dabei seine Lieder, Lyrik, Prosa und Malerei vergleichen, was besitzt für Sie noch am meisten Bedeutung und Relevanz?

Alokeranjan Dasgupta: Am meisten Bedeutung haben für mich Lyrik und Malerei zusammen, denn da hat er bis zum letzten Atemzug gewirkt. Ich lese seine Lyrik und sehe seine Malerei in gleicher Einheit, im gleichen Atemzug sozusagen. Diese Erfahrung lässt mich fragen und ermutigt mich. Der Mann hat das Konzept seiner Persönlichkeit immer wieder neu konstruiert, dekonstruiert, rekonstruiert, wiederum dekonstruiert, bis zum letzten Atemzug. Deshalb ist man mit seiner letzten Dekade, der Malerei und den Gedichten aus dieser Zeit, gar nicht fertig. Beide sind absolute Fremdkörper im bengalischen Kulturgut. Die wollen das nicht mehr. Es ist auch so, dass die Vishva Bharati Universität viele Bilder von Tagore ver-

heimlicht, versteckt hat, weil man hiervon ein anderes Image von Rabindranath Tagore bekommt, welches nicht sublim ist. Das ist eine institutionelle Zensur. Aber ich bin nicht nur für *Gitanjali* [der Gedichtband, für den Tagore den Nobel-Preis verliehen bekam]. *Gitanjali* sagt mir, du musst Leben, Suizidalität ist nicht deine Sache. Aber die letzte Phase bringt mir bei, dass Kunst, was er auch künstlerische Muster des Todes genannt und wunderbar beschrieben hat ... ich kann nicht sagen, dass der frühere Tagore mein Tagore ist und der spätere nicht. Ich würde sagen, wenn Sie mich fragen und wenn ich Ihnen einen Antwort geben darf, Tagore in seiner letzten Phase, der sein ganzes Charisma riskiert und sozusagen in den Abgrund springt, dieser Mann ist für mich enorm.

Frage: Das ich denke ich auch, gerade seine Malerei, mit der er so spät und ohne künstlerische Ausbildung begonnen hat, in der er aber dennoch eine so eigene und extrem kraftvolle Sprache entwickelt hat.

Alokeranjan Dasgupta: Ja, das hat auch Leute wie Paul Valéry, Käthe Kollwitz oder Emil Nolde sehr inspiriert. Es ist natürlich wichtig zu betonen, dass in Buenos Aires Madame Okampo die Initiative ergriffen hatte, dass Tagore in Europa als Maler bekannt wurde. Diese Malerei hat wiederum seine lyrische Kunst beeinflusst. Die Bilder, vom Unterbewusstsein geprägten Bilder zum Beispiel, die man oft in der Freud'schen Traumdeutungen findet, die kehren über die Malerei in seine Poesie zurück. Das ist großartig. Ich kenne niemanden, der seine eigenes Image so über Bord werfen kann, so viel Courage hatte. Es geht alles. Deshalb weiß ich, dass Vishva Bharati die Bilder nie preisgeben und eher vernichten wird. Wo sind diese 2500 Bilder?

Und was ich von Veranstaltung zu Veranstaltung beobachte: Die Leute sind wieder neugierig auf ihn geworden. Besonders auf das, was er über Ökologie gesagt hat. Wenn man ihn heute, vor allem nach dem was in Fukushima passiert ist, liest, sieht man, dass er damals schon eine hellseherische Vision gehabt hatte, wie wir langsam unser eigenes Grab schaufeln.

Frage: Vielleicht noch einmal zu Goethe, der Sie ja auch sehr inspiriert hat. Sie haben ebenfalls das Buch „Goethe und Tagore“ geschrieben. Wie würden Sie denn den unterschiedlichen Einfluss beider Person auf Ihre eigene Arbeit beschreiben?



Bild von Rabindranath Tagore, ohne Titel

Alokeranjan Dasgupta: Ich denke, dass beide Männer eine gewisse Größe besitzen, die man universell nennen kann. Beide haben diese Begriffe Weltvisionen und Weltliteratur kombiniert. Wie Goethe zu Lebzeiten beobachtet hat: es gibt keine nationale Literatur. Ohne damals Goethe gelesen zu haben, hat Tagore, als er 29-30 Jahre alt war, das gleiche geschrieben. Später hat er natürlich Goethe gelesen. Diese vergleichende Literatur im Lichte von Weltliteratur und Weltliteraturästhetik bewundere ich unheimlich. Beide sind irgendwie den gleichen Weg gegangen und haben einen ähnlichen Entschluss gefasst. Tagore wurde, bevor er starb, von seinem Europa sehr enttäuscht, und Goethe von seinem Orient. Was trotzdem in ihrem Inneren blieb, ist eine ersatzreligiöse Sichtweise. Zum Beispiel die Suche namens Lebens, da ist überhaupt keine Ende, da ist keine Grenze. Beide waren ein Leben lang solch wunderbare Grenzgänger, wie ich sie sonst niemals gesehen habe, das ist das eigentlich animierende.

Das Gespräch wurde geführt von **Hans-Martin Kunz**

Alokeranjan Dasgupta, geboren 1933 in Kalkutta, zählt zu den bedeutendsten zeitgenössischen bengalischen Dichtern und führenden Tagore-Experten. Für seine Werke erhielt er u.a. die Goethe Medaille (1985), den Ananda Puraskar (1985), den Rabindra Puraskar (1987) sowie den Sahitya Akademi Award (1992). Von 1971 bis 1993 hat er am Südasien-Institut der Universität Heidelberg gelehrt. Er lebt in Hirschberg bei Heidelberg und in Kalkutta.

Auswahlbibliographie seiner auf Deutsch erschienenen Werke:

1987. *Der andere Tagore : eine Werkauswahl*. Freiburg im Breisgau: Mersch.
1994. *Der König und der Barde : literarische Begegnungen mit Indien*. Kassel: Weber, Zucht.
1999. *Die mystische Säge: Gedichte aus dem Bengalischen*. Bonn: Bonner Siva Series.
2008. *Goethe und Tagore. Eine vergleichende Studie*. Heidelberg: Draupadi Verlag.
2011. *Mein Tagore. Eine Annäherung an den indischen Dichter Rabindranath Tagore*. Heidelberg: Draupadi Verlag.

Rabindranath Tagore in Deutschland – eine literarische Entdeckungsreise

VON
Martin Kämpchen

In diesem Jahr ist das gesamte kulturelle Indien in Feierstimmung. Im Mai jährte sich der Geburtstag seines bedeutendsten Dichters, Rabindranath Tagore, zum 150. Mal. Jede Universität, jedes Literatur-Department, beinahe jedes College, und wenn es fern in der indischen Provinz liegt, die Literatur- und Kulturakademien, die Fernsehkanäle – sie alle sind in diesen Monaten mit dem Mann mit dem langen Haupthaar und dem wallenden Bart und den schönen, ruhigen Augen beschäftigt. An den breiten Zufahrtsstraßen zum Flughafen Kalkuttas wurden riesengroße Plakate mit der Zahl 150 und dem Abbild des Dichters aufgerichtet, als sei er plötzlich ein Bollywood-Star geworden. Jede Zeitschrift, die auf sich hält, veranstaltet Tagore-Sondernummern, die literarischen Gesellschaften bringen Tagore-Anthologien heraus. Alles und jeder schmückt sich dieses Jahr mit Tagore, auch Institutionen, die mit Kultur wenig zu tun haben, wie Stadtverwaltungen, Banken und Großfirmen. Wer wollte, konnte den Geburtstag übrigens gleich zweimal feiern – am 7. Mai nach dem gregorianischen Kalender und am 9. Mai nach dem bengalischen Kalender, das ist der 25. Tag im Monat *baisākh*.

Es ist fast, als habe Goethe einen großen, runden Geburtstag! Aber nein, es ist bombastischer, gewaltiger, *larger-than-life*. Denn Indien – ein Subkontinent – besitzt zwar viele bedeutende Kunstschaaffende, doch eben nur diesen einen Nationaldichter, den bisher einzigen, dem die Würde eines Literaturnobelpreises verliehen wurde, den einzigen Dichter mit einer internationalen Ausstrahlung!

Diese Ausstrahlung war jedoch nicht naturgegeben, sie musste errungen werden. Als dem indischen Dichter Rabindranath Tagore am 14. November 1913 der Nobelpreis für Literatur verliehen wurde, fragte jeder in Deutschland: Wer ist dieser Mann mit dem schier unaussprechlichen Namen? Die schwedische Akademie, die den Preis verliehen hatte, veröffentlichte einen Lebenslauf, der mehr märchenhaft als realistisch war und zu den orientalisierenden Phantasien der Europäer eher beitrug, anstatt sie abzubauen. Bis heute bleibt Tagore der Mann mit dem langen Bart und dem würdigen Antlitz, den die Kinder, als sie ihm in den 20er Jahren in Deutschland begegneten, voll bewunderndem Schrecken den „lieben Gott“ und „Gott Vater“ nannten. Seine Fama als „Mystiker“, „Prophet“ und „Weiser“, als „Maharaja“ lässt sich nicht ganz abschütteln. Obwohl inzwischen auch in Deutschland genug Möglichkeiten bestehen, von diesem verniedlichenden Tagore-Bild abzurücken und ihn als Dichter von

Weltliteratur, als Pionier der Pädagogik, als modernen Maler und Religionsphilosophen kennenzulernen.

Wer war also Rabindranath Tagore?

Rabindranath Tagore wurde im Jahr 1861 in Kalkutta in eine kulturell kreative Großfamilie geboren und fand in ihr ideale Bedingungen, seine Talente zu entfalten. Im großen Innenhof des Familienhauses spielten die Verwandten Theater, der junge Rabi begann Gedichte zu schreiben, Lieder zu komponieren, Theaterstücke zu verfassen und sie als Regisseur, Schauspieler, Tänzer und Sänger auf die Bühne zu stellen. Sein universales Genie bildete sich früh heraus, doch die wesentliche Berufung erkannte er in der Lyrik und seinen Liedern. Rastlos, rettungslos romantisch im Wesen, verliebt in die Natur mit ihren sich wandelnden Jahreszeiten, verschmähte er eine formale Erziehung, reiste stattdessen viel und las und stürzte sich in die literarischen Diskurse seiner Zeit. Schon als junger Mann besuchte Tagore England. Dort trieb er sich lieber in fröhlicher Gesellschaft herum, als Vorlesungen zu besuchen. Und als er in seinen Briefen mit größerer Begeisterung über Frauenbekanntschaften als über sein Studium schrieb, rief ihn der sittenstrenge Vater zurück und gab ihm ein einfaches, aber praktisches Mädchen zur Ehefrau.

Mit dreißig galt Rabindranath als der bedeutendste Lyriker seiner Sprache, dem Bengalischen. Das raue Leben außerhalb seiner privilegierten Zirkel lernte er jedoch erst kennen, als ihn sein Vater, ein Großgrundbesitzer und Unternehmer mit breiten kulturellen und spirituellen Interessen, in den Norden Bengalens ans Ufer des Flusses Padma schickte, um den Landbesitz der Familie zu verwalten. Rabindranath erlebte die Not der Pachtbauern, ihre kindliche Hilflosigkeit und tat zweierlei: Er gründete Genossenschaften und Banken, führte Formen der Selbstverwaltung ein; und er schuf die realistische bengalische Kurzgeschichte, in der er das Leben der Menschen in den Dörfern darstellte.

Als Rabindranath Tagore mit vierzig Jahren auf einen flachen Landstrich 150 Kilometer nördlich von Kalkutta übersiedelte, war wieder sein Pioniergeist am Werk. In dieser dörflichen Umgebung baute er eine Schule für seine Kinder und die einiger Freunde aus Kalkutta auf. Der Ort hieß Shantiniketan, ›Ort des Friedens‹. Seine Idee war, die altindische Āshram-Gemeinschaft als Modell für eine holistische Erziehung aufleben zu lassen. Unermüdlich schrieb Tagore Lieder, auch Musikdramen und Tanzspiele für seine Schülerinnen und Schüler. Denn er wollte, dass sie spielend und singend lernten und mehr im Buch der Natur lasen als Schulbücher durchpaukten.

Von Shantiniketan aus wirkte er einige Jahre im politischen Kampf um nationale Identität und Unabhängigkeit an führender Stelle mit, bis ihm deutlich wurde, daß der politische Kampf seine Sache nicht war. Inmitten ständiger Reisen und Aktivitäten ergoss sich ein Strom von Lyrik – insgesamt erschienen rund sechzig Gedichtbände – von Romanen, Erzählungen, Essays, Dramen und Briefen; außerdem schrieb und komponierte er über zweitausend Lieder, von denen viele zum heutigen Volksliedgut der Bengalen gehören.

Die Anstrengungen erschöpften ihn. Krank zog sich Tagore einige Monate zurück und reiste auf Rat der Ärzte 1912 zur Erholung nach England. In dieser Zeit fand er keine Kraft zu originalen Werken; stattdessen übersetzte er einige Dutzend seiner bengalischen Gedichte in rhythmische englische Prosa. Flugs beförderte der irische Dichter William Butler Yeats diese Texte, mit einem bewundernden Vorwort versehen, unter dem Titel *Gitanjali* zum Druck. Das war Ende 1912. Im Frühjahr 1913 war Tagore bereits in aller Munde, denn sein schmales Buch hatte in Kürze zehn Auflagen erlebt. Trotzdem war es eine Überraschung, als Rabindranath Tagore noch im selben Jahr 1913 für dieses eine Buch der Nobelpreis für Literatur zugesprochen wurde.

Für Rabindranath Tagore wurde die Verleihung des Literatur-Nobelpreises ein wesentlicher Einschnitt. Tagore ist der erste Nobelpreisträger der nicht-westlichen Welt. Viele Länder in Asien, Afrika und Südamerika waren damals im Griff europäischer Kolonisatoren, die sie nicht nur politisch knechteten, sondern auch kulturell demütigten. Darum wertete der Nobelpreis die Kultur, vor allem die Literatur Indiens auf, aber auch die Kultur aller Länder der soge-

nannten „Dritten Welt“. Darum konnte es geschehen, daß sich Tagore als Stimme Indiens, als Stimme Asiens und der unterdrückten Völker empfand. In ihrem Namen unternahm er neun große Weltreisen, auf denen er den Dichtern und Gelehrten, aber auch den Politikern der Gastländer begegnete. Er setzte sich für Völkerverständigung ein, für die Verständigung vor allem zwischen „Ost“ und „West“, zwischen den Kulturen und den Religionen. Er sprach sich gegen die Nationalismen jeder Couleur aus, auch gegen den Zionismus, und befürwortete eine Annäherung von Kolonialmächten und kolonisierten Völkern auf der Basis einer humanistischen Gemeinsamkeit.

In seiner Lyrik erneuerte sich Tagore bis hin zu seinen letzten Gedichten immer wieder. Die lyrisch-liedhaften Gedichte wandelten sich zu komplexen Hymnen, zu dramatischen Balladen und mündeten in den letzten Lebensjahren in existentiell fragende, wortkarge Gedichte, die auf Reim und Vers verzichtend die Alltagssprache vorzogen. Liebes-, Natur- und religiöse Lyrik durchziehen sein Werk wie kräftige Silberfäden ein Tuch. Aber auch Ironie, Humor, kindliche Lyrik und Nonsense-Verse entstanden aus seiner Feder. Seine religiöse Lyrik wendet sich gegen die asketische, weltverneinende Tradition des Hinduismus. Stattdessen sucht Tagore eine welt- und sinnenbejahende Spiritualität – eine Idee, die ihn ein Leben lang umtrieb und zu zahlreichen Gedichten inspirierte.

Im Entsagen Freiheit zu finden,
 ist mir nicht vorbestimmt.
In zahllosen Banden verstrickt, kost ich
der Freiheit unsäglich Entzücken. (*naibedya* 30)

Tagores letzte Lebensjahre waren gekennzeichnet von Krankheit, Erschöpfung und Enttäuschung. Die heraufziehenden dunklen Kriegswolken deprimierten ihn so tief, daß er zu einer schweren Verurteilung der westlichen Kultur ausholte. Noch vor Kriegsende, mit achtzig Jahren, starb Rabindranath Tagore im August 1941 in Kalkutta.

Tagore und das literarische Deutschland

Kehren wir zum Jahr 1913 zurück. Der Nobelpreis veränderte Tagores zurückgezogenes Leben auf dem Lande drastisch. Plötzlich war er eine internationale Berühmtheit geworden, die herumgereicht und bejubelt wurde. Er reiste durch Japan und China, fuhr bald nach dem Ersten Weltkrieg nach Amerika und Europa, besuchte Südamerika, Ägypten, später den Iran und Irak. Mussolinis Italien und die Sowjetunion luden ihn ein. Er traf Gelehrte und Dichter, Politiker und hielt überall Lesungen seiner Lyrik und Vorträge. Deutschland bereiste er dreimal mit überwältigendem Erfolg (1921, 1926 und 1930), Österreich zweimal (1921, 1926).

In deutscher Sprache wurde Tagore von Anfang im Kurt Wolff Verlag herausgebracht, der zunächst in Leipzig, dann in München beheimatet war.

Die Annahme des *Gitanjali*-Manuskripts durch den Kurt Wolff Verlag, der damals am Anfang stand, ist legendenumwoben. Kurt Wolff behauptete in Briefen an Franz Werfel und Walter Hasenclever, er habe Rabindranath Tagores englisches Buch vor dem Bekanntwerden des Nobelpreises für seinen Verlag angenommen. Im Jahr 1962 schließlich, ein Jahr vor seinem Tod, schrieb Kurt Wolff einen 20-seitigen Radio-Essay über Rabindranath Tagore, in dem er die Ereignisse um Tagore Revue passieren lässt. In diesem bislang ungedruckten Text heißt es:

Wer mich in diesem Sommer darauf aufmerksam machte, dass in London Verse eines indischen Dichters namens Rabindranath Tagore erschienen seien, die einen eigenen, aber auch in andere Sprachen zu übermittelnden Ton hätten, vermag ich nicht mehr mit Sicherheit zu erinnern. Möglich, ja wahrscheinlich, dass es Franz Blei war, der immer und überall herumschnuppernde Windhund mit der guten Nase. [...]

Nun, man konnte jedenfalls einmal nach dem Buch und den deutschen Übersetzungsrechten fragen. Das Buch hiess GITANJALI. Es kam und mit ihm der Bescheid, dass noch kein anderer deutscher Verlag danach gefragt habe. Und wie das leider oft bei den bösen Verlegern vorkommt: das Buch lag wochenlang herum, ohne dass sich jemand da-

rum kümmerte. Hier darf die traurige Tatsache nicht verschwiegen werden, dass der Verleger, ich also, 26 Jahre alt damals, Englisch weder zu sprechen noch zu lesen vermochte – das hatte mir mein humanistisches Gymnasium nicht beigebracht. GITANJALI ging also zu Lektoren, und wie üblich, war, was sie zu sagen hatten, so widerspruchsvoll, dass die gutachtlichen Äusserungen einander aufhoben.

[...] Nach kurzer Unentschiedenheit entschloss ich mich zur Verlagsübernahme – nicht zuletzt, weil Übereinstimmung darüber herrschte, dass keine durch Reim oder komplizierte Formen verursachten Übersetzungsprobleme entstehen könnten.

Die positive Entscheidung fand eine Bestätigung völlig unerwarteter Art: der Nobelpreis 1913 für Literatur wurde Rabindranath Tagore verliehen noch bevor das Buch deutsch erschienen war.¹

Die Übersetzerin von *Gitanjali* war keine geringere als Marie-Louise Gothein, Mutter von Percy Gothein, einem Mitglied des Kreises um Stefan George. Sie erhob Einspruch gegen einige Änderungen im Übersetzungsmanuskript. Es kam zu einer Gerichtsverhandlung, bei der sich Frau Gothein vom besten Anwalt in Sachen Übersetzungsrecht in Leipzig vertreten lassen wollte. Der Zufall wollte es jedoch, dass sie an einen Anwalt gleichen Namens geriet, der von Übersetzungen keine Ahnung hatte. Gothein verlor das Verfahren. Die Angelegenheit schlug so hohe Wellen, daß es in Bonn sogar zu einem Duell kam. Bald wurde jedoch ein Vergleich zwischen Frau Gothein und dem Kurt Wolff Verlag ausgehandelt.

Doch zur Geschichte, wie das *Gitanjali*-Manuskript angenommen wurde, gibt es eine Version, die derjenigen Kurt Wolffs widerspricht. Der Prager Schriftsteller und Feuilletonist Willy Haas, ein Mitarbeiter Wolffs, erinnerte sich acht Jahre nach Kurt Wolffs Tod (1971) in der Zeitung *Die Welt*:

Ich war selbst dabei, als der erste ›Bestseller‹ in Deutschland enthüllt wurde. [...] Es war das Buch eines uns bis dahin völlig unbekanntes Dichters, Rabindranath Tagore. Sein Name stand in einer Abendzeitung, denn ihm war soeben der Nobelpreis für Literatur verliehen worden.

›Von diesem Mann ist uns doch ein Gedichtband angeboten worden‹, sagte der bekannte Verleger Kurt Wolff, der im Empfangszimmer des Verlages stand und eben die Zeitung gelesen hatte. ›Wo ist das Manuskript? Her damit!‹

Man suchte und suchte, aber es war nicht zu finden. Schließlich stellte sich heraus: Das Manuskript des Nobelpreisträgers war von einem Hauptlektor des Verlages gelesen und abgelehnt worden. Es war vor einer Stunde mit der letzten Post abgegangen.

Ohne ein weiteres Wort zu sagen, setzte sich Kurt Wolff in seinen Wagen und fuhr zum Hauptpostamt. Er blieb eine reichliche Stunde weg. Aber dann kam er mit dem Manuskript unterm Arm zurück. Es war ihm tatsächlich gelungen, die riesigen Haufen der abendlichen Post unter der Aufsicht des Oberpostdirektors durchsehen zu lassen, und das Manuskript zurückzubekommen. Das war wahrscheinlich nur deshalb möglich, weil er den Direktor persönlich kannte.

Alle, die im Zimmer waren, standen gespannt herum, als das Manuskript ausgepackt wurde. Man las ein paar Seiten, und der Lektor, der es zurückgesandt hatte, wurde belobt. Es war in der Tat eine recht schwache Sache. Aber Kurt Wolff, der ein Hans im Glück war, kannte natürlich auch die Übersetzerin. Er telefonierte ihr, daß ihr Manuskript angenommen sei, aber überarbeitet werden müsse, und klärte wohl auch gleich die Honorarfrage. [...] Die Übersetzung wurde schnell überarbeitet, und das Buch wurde mit einem für jene Zeit ungeheuren Reklameaufwand auf den Markt gebracht.²

Die deutsche *Gitanjali*-Ausgabe erreichte bis 1922 eine Auflage von 67 Tausend. Aber war Haas tatsächlich »selbst dabei«? Laut Wolfram Göbel kam Haas erst im »Frühjahr 1914« als

Lektor zum Verlag³, während wir hier von Ereignissen sprechen, die im November 1913 vorgefallen sein sollen.

Ist Willy Haas' Version also eine gute Erfindung? Sie ist zumindest nicht Haas' Erfindung, denn sie war schon viel früher im Umlauf. Nach Seiffhart, einem Mitarbeiter im Verlag, stammt sie von dem Künstler und Humoristen Hans Reimann, der beim Kurt Wolff Verlag angestellt war.⁴

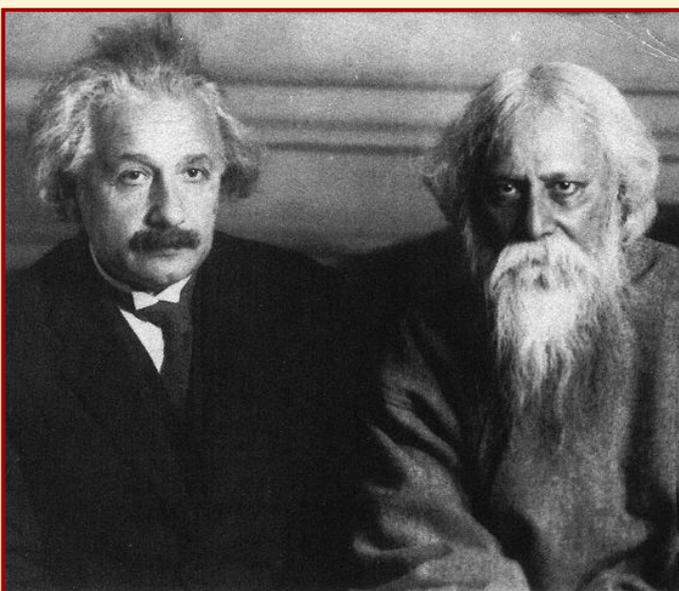
Parallel dazu gab es eine andere Entwicklung. Rainer Maria Rilke hatte Kurt Wolff aus Paris geschrieben, welchen großen Eindruck André Gides Übersetzung des „Gitanjali“ auf ihn gemacht hatte. Kurt Wolff kam dadurch auf die Idee zu fragen, ob Rilke selbst nicht eine Übersetzung aus dem Englischen ins Deutsche wagen wolle. Rilke lehnte nach gründlicher Überlegung ab und schrieb Kurt Wolff einen Brief:

Lieber Herr Kurt Wolff, –

[...] ich entdecke zu der angeregten Aufgabe in mir nicht jene unwiderlegliche Berufung, aus der allein die endgültige, durchaus verantwortliche Leistung hervorgehen könnte. Zwar kommt mir manches aus diesen Strophen sehr nahe, aber es wird mir, sozusagen, von einer Woge von Fremdheit zugetragen, deren Bewegung ich kaum wiederzugeben verstünde, ohne mir irgendwie Zwang anzuthun. Das mag zum Theil in dem geringen Verhältnis begründet sein, das ich zur englischen Sprache empfinde; ich entfremde ihr so rasch, daß ich mich immer wieder ohne vielfachen Beistand in ihr nicht zurechtfinden kann. [...]⁵

Damit zerschlug sich die Hoffnung, auch in deutscher Sprache einen bedeutenden Dichter als Förderer oder Übersetzer von Tagores Buch zu gewinnen. In England war es William Butler Yeats, in Frankreich André Gide, in Spanien Juan Ramón Jiménez und in Russland Boris Pasternak, die sich etwa zur gleichen Zeit für Tagores lyrische Prosa einsetzten.

Doch auch ohne Rilkes Übersetzungskunst wurde Tagore ein Erfolg für Kurt Wolff. Er ließ sämtliche Werke, die auf Englisch von Tagore oder seinen Gefährten übersetzt wurden, unverzüglich ins Deutsche übertragen, so daß zwischen 1914 und 1925 nicht weniger als 25 Bücher erschienen, ebenso eine achtbändige Ausgabe von *Gesammelten Werken*, die erste Werkausgabe außerhalb von Bengalen. Nach Verlagsauskunft brachte es Tagore im deutschen Sprachraum auf eine Gesamtauflage von über einer Million.



Albert Einstein und Rabindranath Tagore 1930 in Berlin
Bild: Martin Vos

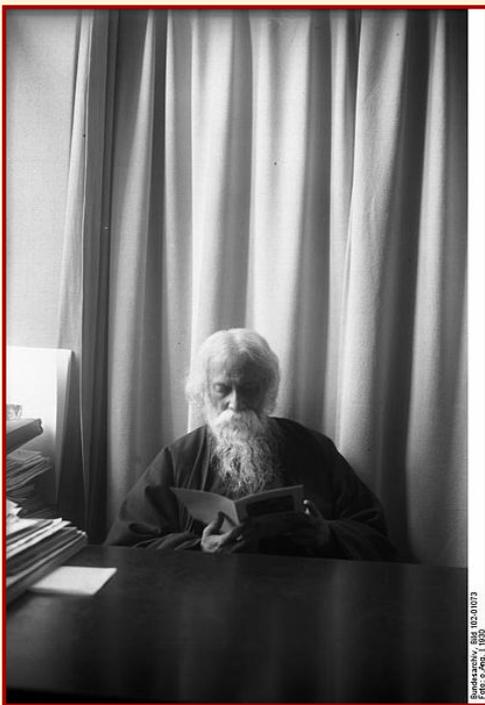
Als Rabindranath Tagore im Jahr 1921, nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg, in die deutsche Öffentlichkeit trat, war das kulturell-geistige Deutschland in einer Krise. Tagore wurde als „Messias“ empfunden, der das deutsche Volk trösten und aufrichten wollte. Tagore selbst bekräftigte häufig die besondere Affinität der deutschen Kultur mit der indischen, womit er auch sein tiefes Mitgefühl für das geschlagene und gedemütigte deutsche Volk erklärte. Damit hatte auch sein enormer Erfolg zu tun. Dieser Erfolg beruhte jedoch im Wesentlichen auf der Wirkung von Tagores *Persönlichkeit* und weniger auf seinen Werken, die zweifach übersetzt – vom Bengalischen ins Englische und vom Englischen ins Deutsche – ernsthafter literarischer Prüfung nicht immer standhielten.

Der indische Dichter ließ sich von dem baltischen Philosophen Hermann Keyserling zu einer „Tagore-Woche“ im erzherzoglichen Palais in Darmstadt bewegen, zu der auch Persönlichkeiten wie Martin Buber, Paul Natorp und Rudolf Otto erschienen; alle drei haben danach mehr-

fach über ihre Begegnungen mit Tagore geschrieben. Tagore traf außerdem Stefan Zweig in Salzburg, Thomas Mann in München und mehrmals Albert Einstein in Berlin. Der Teenager Bertolt Brecht schrieb eine verehrende Kritik über Tagores Buch „Der Gärtner“, Hermann Hesse veröffentlichte drei Buchbesprechungen, der bedeutende Indologe Heinrich Zimmer, Schwiegersohn Hugo von Hofmannsthal, schrieb Aufsätze über ein Theaterstück Tagores, Albert Schweitzer widmete Tagore ein ganzes Kapitel in seinem Buch „Die Weltanschauung der indischen Denker“. Mit anderen Worten, man kann behaupten, daß Tagores einmonatiger Besuch 1921 in Deutschland kulturelle und literarische Spuren hinterlassen hat und nicht nur das allgemeine Lesepublikum zu einer momentanen und oberflächlichen Begeisterung veranlasste.

Von besonderem anekdotischem Interesse ist noch Thomas Manns Begegnung mit Tagore. Er hatte die Einladung Hermann Keyserlings zur „Tagore-Woche“ in Darmstadt abgelehnt. Dies begründete er in einem Brief an Keyserling mit dem recht indifferenten Eindruck, den Tagores Gedichte und Gestalt auf ihn gemacht habe; er schrieb:

Ich kenne einzelne, sehr seelenvolle Gedichte von ihm, die aber, da ich sie auf deutsch las, wie alle übersetzte Lyrik, doch keine recht unmittelbare Wirkung auf mich ausübten. Das Bild, das ich mir immer von ihm machte, ist malerisch, aber blaß, und gewiß that ich unrecht, von dieser subjektiven Blässe seines Bildes auf eine objektiv vorhandene zu schließen und mir den Mann und Dichter allzu pazifistisch-indisch vorzustellen, beseelt von einer etwas anämischen Humanität und prinzipiellen Milde...⁶



Tagore in Berlin, 1930 (Quelle: Deutsches Bundesarchiv)

Als Tagore Gast von Kurt Wolff in München war, konnte Thomas Mann nicht umhin, den Vortrag an der Universität und den Empfang in Wolffs Villa zu besuchen. Wie Mann auf Tagore reagierte, entbehrt nicht der Komik: »Fuhr um 11 mit K. zu Kurt Wolf zum Vortrag des R. Tagore. Ausgewählte Gesellschaft. Der Eindruck einer feinen alten englischen Dame verstärkte sich. Sein Sohn, braun und muskulös, maskuliner Typus. Ich wurde vorgestellt, sagte: It was so beautiful and schob K.[atja] vor >my wife, who speaks english better than I.< Er hat meine Identität wohl nicht aufgefaßt.«⁷ Mann hatte also seine Frau Katja vorgeschoben und sie die Konversation machen lassen, damit er mit dem »Indier« nichts zu tun haben brauchte. Der Weise aus dem Morgenland hatte den deutschen Großdichter nicht einmal erkannt! Nur zu verständlich, dass der Ironiker Thomas Mann zu Tagores romantischen Prosa-Übersetzungen kein Verhältnis entwickelte. Thomas Mann übrigens war einer der wenigen, der Tagores lyrische Prosa problematisierte, weil sie Übersetzungen waren, der also die Crux von Tagores literarischem Ruhm ahnte.

Dieser Ruhm verblasste, als die Nazizeit begann, während der er totgeschwiegen wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnten seine alten Bücher im Hyperion-Verlag (Freiburg) zwar neu aufgelegt werden, doch die Popularität der 1920er Jahre war ein für allemal vorbei.

Übersetzungen ins Deutsche

Das bringt mich zum letzten Thema, dem der Übersetzung ins Deutsche. Thomas Mann, so hörten wir, problematisierte den Vorgang des Übersetzens von Lyrik. Andere waren zur damaligen Zeit noch nicht zu der Erkenntnis gekommen, daß hier ein Dichter sich selbst in eine fremde Sprache übersetzte, ein seltener Prozess, der leicht zum Scheitern führt. Im späteren Leben bedauerte es Tagore, etwa in seinen Briefen an den britischen Freund William Rothenstein, daß er die Weltbühne mit Texten in Englisch betreten hatte, die seinen Originalwerken nicht ebenbürtig waren.

In Deutschland hatte dies zur Folge, daß Tagore weniger als Lyriker und Dichter angesehen wurde, sondern mehr als Philosoph und Pädagoge, sowie daß eher seine Persönlichkeit als seine Werke beeindruckten. Doch da Tagore selbst seine Werke ins Englische übersetzt hatte, hielt man sie auch jahrzehntelang nach seinem Tod noch für authentisch.

In Deutschland war Tagore die Stimme des „mystischen Ostens“, der sich dem Mystik- und Mysterien-suchenden Westen zuwendet. Er wurde in die Tradition der deutschen Indologie eingeordnet, die im frühen 19. Jahrhundert, gleichzeitig mit der deutschen Romantik, begann. Die deutsche Romantik hatte Indien als Land der Philosophie und Weisheit entdeckt. Daher sah das deutsche Publikum des frühen 20. Jahrhunderts in Rabindranath einen Vertreter der Philosophie und Weisheit Indiens – nicht so sehr eine literarische Figur.

Nur *eine* Person hielt es, noch zu Lebzeiten des Dichters, der Mühe wert, Bengalisch zu lernen, um Tagore im Original zu verstehen und zu übersetzen: Helene Meyer-Franck. Sie übersetzte zunächst Tagores Werke aus dem Englischen ins Deutsche. Doch als ab 1925 Kurt Wolff keine Bücher mehr zur Übersetzung anbot, weil Inflation und Währungsreform das Verlegen von Büchern beinahe unmöglich gemacht hatten, lernten Helene Meyer-Franck und ihr Ehemann Heinrich Meyer-Benfey, ein gelehrter Hamburger Germanistik-Dozent, Bengalisch. Helene Meyer-Franck gab nicht auf und konnte zwei schmale Bücher veröffentlichen: eine Übersetzung von drei Erzählungen im Jahr 1930, und nach dem Krieg, im Jahr 1946, eine Sammlung von übersetzter Lyrik aus „Gitanjali“ und anderen Bänden, *Mit meinen Liedern hab ich dich gesucht*⁸.

Helene Meyer-Franck und ihr Mann führten zudem eine Korrespondenz mit dem indischen Dichter, die 18 Jahre währte. Sie ist die längste und interessanteste Korrespondenz, die Tagore, der ewige Briefeschreiber, mit Deutschen führte. Diese Briefe berichten ausführlich von Tagores Besuchen in Deutschland und den Umständen von Tagores Rezeption in Deutschland. Diese Korrespondenz ist soeben, zum Tagore-Jubiläum, unter dem Titel „Mein lieber Meister“ in deutscher Übersetzung erschienen.

Der ostdeutsche Verlag Volk und Welt war früh zu der Einsicht gekommen, daß als nächsten notwendigen Schritt Übersetzungen aus dem Bengalischen wichtig waren. Die DDR hatte ein besonderes Interesse an Tagore, weil er sich mit seinem typischen Idealismus für das Verständnis zwischen Nationen, Völkern und Religionen einsetzte. Das kam der Ideologie einer – kommunistischen – Völkerverständigung entgegen.

Jedoch waren die in Ostdeutschland verlegten Bücher noch nicht so ausgewogen editiert und philologisch reif, wie sie hätten sein können.⁹ Es dauerte weitere zwei bis drei Jahrzehnte, bis *philologisch genaue* und *dichterisch relevante direkte Übersetzungen* erschienen. In England setzte William Radices Buch *Selected Poems of Rabindranath Tagore*, das 1985 erschien, als erster ein klares Signal für solche anspruchsvollen Übersetzungen.

In Deutschland hat Alokaranjan Dasgupta mit Lothar Lutze, seinem ehemaligen Professorenkollegen an der Universität Heidelberg, 1987 einen Band mit Übersetzungen aus dem Bengalischen von späten Gedichten Rabindranaths herausgegeben. Meine eigenen Bemühungen folgen dem Beispiel von William Radice, dessen Übersetzungen mich inspirierten und die mir als Modell dienten, obwohl meine Auswahl sich merklich von seiner unterscheidet. Radice scheut sich nicht, jedes von ihm übersetzte Gedicht mit zahlreichen Anmerkungen zu versehen. Jedes Gedicht wird kurz vorgestellt, dann folgt ein Zeilenkommentar, der, wo nötig, die Bedeutung erklärt und die Schwierigkeiten bei der Übersetzung erläutert.

Meine ersten drei Bände von Übersetzungen habe ich in katholischen Verlagen herausgebracht, die offenbar weiterhin von dem Mystiker-Image Tagores zehren wollten. Danach gelang es mir, einen Band mit *Liebesgedichten* als Taschenbuch im Insel-Verlag herauszubringen, also in einem traditionsreichen Literatur-Verlag. Im Jahr 2005 endlich erschien ein 670-Seiten starker Band mit einer Auswahl aus Tagores Gesamtwerk: Lyrik, zwei Theaterstücke, Erzählungen und ein Kurzroman, Essays aus dem Bengalischen und aus dem Englischen, Briefe und Gespräche. Er erschien unter dem Titel „Das goldene Boot“ im Verlag Artemis &

Winkler in der Reihe „Winkler Weltliteratur“. Zum 150. Geburtstag veröffentlichte soeben der Insel Verlag meinen Band mit neuen Übersetzungen aus dem Bengalischen: „Gedichte und Lieder“. Endlich ist, so scheint mir, Rabindranath Tagore bei uns in der richtigen Gesellschaft – in der Weltliteratur und in Weltliteratur-Verlagen – angekommen.

¹ Kurt Wolff, *Rabindranath Tagore*, (masch.) (Privatarchiv Wolfram Göbel, Berlin), S. 1 f.

² Caliban [= Willy Haas], Lesehilfen für notorisch faule Leser. In: *Die Welt* 27.12.1971

³ Wolfram Göbel, *Der Kurt Wolff Verlag 1913–1930, Expressionismus als verlegerische Aufgabe*, Frankfurt a. M. 1977, Sp. 613

⁴ Vgl. Arthur Seiffhart, *Inter Folia Fructus. Aus den Erinnerungen eines Verlegers*, Berlin 1948, S. 39.

⁵ Kurt Wolff, *Briefwechsel eines Verlegers 1911–1963*, hrsg. von Bernhard Zeller und Ellen Otten, Frankfurt a.M. 1966, S. 138f.

⁶ Thomas Mann, *Briefe 1889–1936*, hrsg. von Erika Mann, Frankfurt a.M. /Main 1961, S. 188 f.

⁷ Ebd., S. 529 f., Eintrag vom 8.6.1921.

⁸ Deutscher Literatur-Verlag Otto Melchert, Hamburg 1946.

⁹ Der Verlag brachte eine vierbändige Ausgabe *Rabindranath Tagore Ausgewählte Werke* mit zwei Romanen, einigen Novellen und Kurzgeschichten heraus. Während Gisela Leiste den Roman *Gorā* aus dem Bengalischen übersetzte (wobei sie die russische Übersetzung heranzog), wurde der Roman „Sandkörnchen im Auge“, *Cokher Bāli*, nach der englischen Version „Eyesore“ übersetzt. Einige Novellen wurden gemeinsam von einem Deutschen und einem Bengalen aus dem Original übersetzt. Dieselbe Konstellation befindet sich in dem Band mit Kurzgeschichten. Offenbar sprach der Bengale wenig Deutsch und der Deutsche wenig oder kein Bengalisch. Es war, als ob der Lahme den Blinden führte. In einer Anthologie mit dem Namen „Kabuliwallah, O Kabuliwallah“¹ wurde unbeabsichtigt das gleiche Gedicht zweimal übersetzt – einmal aus dem bengalischen Original *Sisu* und ein weiteres Mal aus Tagores englischer Übersetzung „The Crescent Moon“.

Der vorliegende Beitrag basiert auf einem Vortrag, den Martin Kämpchen auf der 5. Jahrestagung des **Literatur Forums Indien e.V.** im Juli 2011 im Arbeitnehmerzentrum Königswinter gehalten hat.

Martin Kämpchen studierte in Wien und Paris Germanistik, Theater, Philosophie und Französisch. Sogleich nach Studienabschluss ging er nach Indien, um in Kalkutta Deutsch zu unterrichten und dann in Madras und Shantiniketan Vergleichende Religionswissenschaft zu studieren. Nach seiner zweiten Promotion (mit einer Dissertation über einen Vergleich von Ramakrishna und Franziskus) blieb er in Indien als Schriftsteller, Übersetzer und Journalist. Seit 1980 wohnt er in Shantiniketan. Neben Tagore hat er auch Ramakrishna aus dem Bengalischen übersetzt, mehrere Anthologien herausgegeben sowie essayistische Bücher geschrieben und Belletristik verfasst. Für das Feuilleton der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" berichtet er regelmäßig über Indien. Martin Kämpchen gilt als einer der führenden Tagore-Experten und hat für seine Arbeit unter anderem den Rabindranath-Tagore-Literaturpreis der Deutsch-Indischen Gesellschaft (1990), das Bundesverdienstkreuz (1999), den Rabindra-Puraskar (1992) sowie den Tagore-Literaturpreis der Vishva-Bharati Society (2005) erhalten.

Auswahlbibliographie

1990. *Rabindranath Tagore - Wo Freude ihre Feste feiert : Gedichte und Lieder*. Ausgewählt, aus dem Bengalischen übersetzt und eingeleitet. Freiburg: Verlag Herder.

1992. *Rabīndranāth Tagore*. Mit Selbstzeugnissen u. Bilddokumenten. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

2005. *Rabindranath Tagore - Das goldene Boot: Lyrik, Prosa, Dramen*. Hrsg. von Martin Kämpchen. Düsseldorf: Artemis und Winkler.

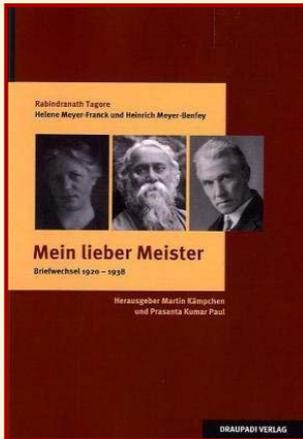
2006. *Rabindranath Tagore - Liebesgedichte*. Ausgewählt und aus dem Bengalischen übertragen von Martin Kämpchen. Frankfurt: Insel Verlag.

2011. *Rabīndranāth Tagore und Deutschland*. Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft.

2011. *Rabindranath Tagore - Gedichte und Lieder*. Ausgewählt und aus dem Bengalischen übertragen von Martin Kämpchen. Berlin: Insel Verlag.

Mein lieber Meister

Helene Meyer-Franck an Rabindranath Tagore



„Mein lieber Meister“ nennt sich ein dieses Jahr erschienener Band, der den Briefwechsel zwischen Tagores frühen Übersetzerin für den Kurt Wolff Verlag, Helene Meyer-Franck, ihrem Mann Heinrich Meyer-Benfey, sowie Rabindranath Tagore dokumentiert. Mit freundlicher Genehmigung des Draupadi Verlags, in dem dieses Buch erschienen ist, haben wir für Sie einen dieser Briefe abgedruckt. Der Brief verdeutlicht nicht nur eindringlich, wie stark er von Helene Meyer-Franck als Dichter verehrt wurde, sondern wie sehr man im Deutschland des frühen 20. Jahrhunderts auf Tagore das Bild eines östlichen Heilsbringers projizierte. Das Buch wurde herausgegeben von Martin Kämpchen und Prasanta Kumar Paul, deren Einleitung zu diesem Band Sie auch auf der Homepage des [Draupadi Verlags](#) finden.

Rabindranath Tagore, Helene Meyer-Franck und Heinrich Meyer-Benfey 2011. *Mein lieber Meister. Briefwechsel 1920-1938*. Hg. v. Martin Kämpchen und Prasanta Kumar Paul. Heidelberg: Draupadi Verlag.

Wandsbek, 28. II. 21
Königstr.41

Mein lieber Meister,

seit dem Tag, an dem wir den Brief Ihres Sohnes erhalten haben, der uns von Ihren Plänen mit Shantiniketan erzählt, haben wir an nichts anderes mehr gedacht als an Ihren großen Plan. Sie wissen, dass unsere Hoffnungen auf die Rettung der westlichen Welt seit langer Zeit auf Ihnen ruhen und wie glühend wir uns wünschen, dass Sie in unser Land kommen, weil wir davon überzeugt sind, dass Sie hier den fruchtbarsten Boden fanden. Ich glaube fest daran, dass von allen Nationen Europas die Seele Deutschlands der Indiens am engsten verwandt ist, und dass sich diese beiden Länder deshalb zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden müssen. Das Deutschland Bismarcks liegt am Boden, aber das wahre Deutschland ist das Deutschland von Kant & Goethe & Schiller & Kleist, und in diesem Deutschland werden Sie Ihre Verbündeten finden.

Während ich Ihnen diesen Brief schreibe, schreibt Ihnen gleichzeitig auch mein Mann. Vielleicht haben Sie seinen Brief vor meinem gelesen & schon von ihm erfahren, was uns in diesen letzten Wochen beschäftigt hat. Ich will nicht wiederholen, was er schrieb, sondern nur eines hinzufügen: Falls seine Vorstellung sich mit Ihren Wünschen treffen sollte, falls wir kommen und Ihnen bei der Ausführung Ihres Shantiniketan-Plans helfen können, würde mir das als die Erfüllung unseres Lebens erscheinen, die all unserem Streben Bedeutung verleiht. Ich weiß, dass Ihr Ruf, wenn er kommt, uns zu schwerer Arbeit und nicht zu einer Blumen- oder Vogelexistenz auffordern würde, wo wir unter Palmen Hymnen singen. Ich kenne auch den Wert dessen, was wir aufgeben und vielleicht für immer hinter uns lassen müssten. Dennoch ist das, was dabei nicht nur für uns, sondern auch für die, die wir lieben, gewonnen werden kann, tausendmal wertvoller und deshalb würde ich auf Ihren Ruf freudig antworten: Hier bin ich, mein Meister! Inzwischen verbringe ich meine Zeit damit, Ihre Botschaft in meinem Volk zu verbreiten. Ich bin froh darüber, dass mich Ihr Brief noch rechtzeitig erreichte und mich über die Veränderungen und Erweiterungen Ihres Manuskripts informierte, dessen Übersetzung ich gerade in Druck geben wollte. Jetzt warte ich, bis das Buch ankommt. Ich hoffe, dass die deutsche Ausgabe noch vor Mai erscheinen kann. Ich habe Ihrem Sohn geschrieben, dass wir sehr glücklich darüber waren, wenn Sie uns ein Foto für den ersten Band

der *Gesammelten Werke* schicken, falls Sie eines zur Hand haben; darf ich diese Bitte wiederholen, ohne allzu aufdringlich zu erscheinen?

Vor ein paar Tagen erzählte mir meine Schwester, die Grundschullehrerin ist, von einem kleinen Vorfall in ihrer Klasse. Manchmal liest sie morgens ihren Schülern einige Ihrer Lieder aus *Gitanjali* vor. Als sie las: „Dies ist mein Gebet zu dir, mein Gott ...“, baten die Kinder sie, es in ihre Hefte schreiben zu dürfen. Also diktierte sie es ihnen. Einige Tage später, als die Mädchen ihre Quäker-Schulspeisung bekamen und eine von ihnen dabei ihre Schüssel zerbrach, schluckte sie die Tränen herunter und sagte ernsthaft: „Gib mir die Stärke, meinen Geist hoch über die täglichen Belanglosigkeiten zu erheben.“ Später fragte meine Schwester sie: „Du kennst den Psalm also auswendig?“ Da sagte sie: „O ja, wenn ich abends im Bett liege, sage ich ihn mir immer auf.“ Ich weiß, dass dieser kleine Vorfall Sie ebenso wie mich froh und hoffnungsvoll stimmen wird.

Bitte grüßen Sie Ihren Sohn & Ihre Tochter & Herrn Pearson herzlichst von mir, und sagen Sie Ihnen, wie sehr ich mich darauf freue, sie hier willkommen zu heißen. Noch einmal möchte ich Sie meiner glühenden Verehrung versichern. - Immer die Ihre

Helene Meyer-Franck

Seiner Zeit weit voraus Tagore als Pädagoge¹

Arabella Unger

Rabindranath Tagore (1861-1941) ist im Westen überwiegend als Dichter und Nobelpreisträger für Literatur bekannt geworden. Darüber hinaus trat er auch mit weiteren Aktivitäten an die Öffentlichkeit: als Komponist, Maler, Philosoph und Bildungsreformer. Von Letzterem wird nachstehend die Rede sein.

Biographischer Hintergrund für die Genese des pädagogischen Werkes

Als äußerst sensibles Kind litt Tagore unter der Stofffülle und Unpersönlichkeit des englisch geprägten Bildungssystems (er wird es später als „Schulfabrik“ bezeichnen). Tagore nahm nur das auf, was sein inneres Interesse weckte, vor allem den Unterricht in *Bengali*. Nach ersten künstlerischen Erfolgen verließ er die Schule ohne Abschluss.

Als er später – nun Verwalter der Familiengüter – das Dorfleben kennenlernte, berührte ihn die materielle Not der ihm anvertrauten Menschen tief. Als Mittel zu deren Überwindung sah er eine Erziehung zur Selbsthilfe an: er initiierte die ersten strukturellen Maßnahmen dazu, so einen Prozess in Gang setzend, der später in *Sriniketan* seinen Höhepunkt finden sollte. In Tagore wuchs nun das Bewusstsein, sich als Künstler auch praktisch engagieren zu müssen².

Pädagogischer Wirkungskreis

Tagore hatte ein ganzheitliches pädagogisches Konzept, das alle heutigen Teildisziplinen der Erziehungswissenschaft umfasst: Allgemeine Pädagogik, Schulpädagogik, Sozialpädagogik, Erwachsenenpädagogik.

Pädagogische Organisationsformen

1901 eröffnete Tagore, nachdem schon vorher Versuche in der häuslichen Erziehung (der eigenen Kinder) vorausgegangen waren, die Elementarschule in *Shantiniketan* im heutigen Bundesstaat West Bengalen (ca. 180 km von Kalkutta entfernt). Er bezeichnete dieses Gründungswerk im Rahmen seines künstlerischen Werkes als besondere *poesis*, nämlich als Gedicht mit „lebendigen Versmaßen“.

1918 veränderte sich die Struktur. Es wurde eine Universität gegründet und diese mit der früher gegründeten Schule organisatorisch zu *Vishva-Bharati* vereinigt. 1921 kam es im benachbarten Bolpur zur Gründung von *Sriniketan*. Es entstanden im Folgenden viele einzelne (Teil-)Institutionen, insbesondere im universitären Bereich, jedoch firmierte der Gesamtkomplex schließlich unter dem Namen *Vishva-Bharati*.

Lebens- und Erziehungsphilosophie

Tagores Denken muss auf dem Hintergrund der seiner bengalischen Heimat entsprossenen Reformbewegung des Hinduismus, bekannt als *Bengalische Renaissance*, verstanden werden. In produktiver Auseinandersetzung mit westlichen Werten erfolgte eine Rück- und Neubesinnung auf die altindische Überlieferung, besonders auf die Alleinheitslehre der Upanishaden. In dieser dachte man die Einzelseele als mit der Weltseele verknüpft und sah daher alles Leben als miteinander verbunden seiend an. Auf Grund der Alleinheitslehre und des Rückgriffes auf die Tradition der Erziehung in den Waldeinsiedeleien kam der Natur eine überragende Bedeutung zu. Erziehung hatte in, mit und durch die Natur zu erfolgen. Diese konnte, da sie selber Leben ist, die Voraussetzung für eine Erziehung zur Fülle des Lebens schaffen, wie sie Tagore vorschwebte.

Der publizistische Erziehungstheoretiker

Tagore verfasste über 50 Jahre hinweg (auch schon 20 Jahre vor seiner Schulgründung) viele Aufsätze zu Erziehungsfragen, oft eingebettet in den größeren Themenkomplex der nationalen Emanzipationsbestrebungen. Die Publikationen erfolgten meist in diversen von seiner Familie begründeten und unterhaltenen Zeitschriften. Eine umfassende systematische Erziehungslehre legte er nie vor³. Äußerungen zu Erziehungsfragen finden sich auch in zahlreichen Briefen und Reden, aber indirekt natürlich auch im literarischen Werk. Letzterem wurde bisher diesbezüglich wenig Aufmerksamkeit gewidmet. In den letzten Jahren wurden die Aufsätze, Reden und Briefe editorisch erschlossen und liegen zum großen Teil in Gesamtausgaben (überwiegend in Englisch) vor⁴.

Erziehung im poetischen, dramatischen und prosaischen Werk

Für die von der Familie herausgegebene Kinderzeitschrift *Balak* verfasste Tagore die meisten Beiträge. Seine literarische Arbeit für Kinder sah er stets als verbunden an mit seinem Werk für Erwachsene⁵. Satirisch setzte er sich mit dem Erziehungsprozess in der Kurzgeschichte *The Parrot's Training* (1918) auseinander. Eine andere Note klingt an in den einfühlsamen Gedichten auf ein Kind in der Sammlung *Śiśu Bholānāth* (1922)⁶.

Erziehungsziele im publizistischen und politischen Kampf für deren Realisierung

Wie bereits betont, ging die *Bengalische Renaissance* von einer verstärkten Besinnung auf die eigene nationale Tradition aus. Tagore und die maßgeblich durch ihn geförderte Bewegung für eine *Nationale Erziehung* grenzten sich zunehmend von der nach englischem Muster geprägten Erziehungsrealität in Indien ab. Im Mittelpunkt der Kampagne, die natürlich auch gesamtpolitische Implikationen hatte (es bildeten sich erste Ansätze der späteren indischen Unabhängigkeitsbewegung heraus) stand das Plädoyer für eine kindgerechte Schule und, damit verbunden, für die Einführung der Muttersprache als Unterrichtsmedium. Eng mit diesem allem liiert war die Forderung nach einer allgemeinen Volkserziehung.

In Bengalen verschärften sich die Spannungen nach der 1905 erfolgten politischen Teilung des Landes, die unter veränderten Vorzeichen bis heute andauert. Im Widerstand konnte sich die Nationalerziehung für einige Jahre praktisch behaupten. Enttäuscht von der Militanz der Bewegung zog sich Tagore jedoch bald aus der vordersten Front der politischen Kampagnen zurück, um sich dem inneren Aufbau seiner Schule zu widmen. Seine innere Unabhängigkeit sollte er auch später gegenüber Gandhi und dessen Unabhängigkeitsbewegung, soweit diese die Nicht-Kooperation mit den Briten propagierte, bewahren, trotz genereller Sympathie mit den Bestrebungen. Dennoch sollte dieser Rückzug vom öffentlichen aktiven Engagement nichts an seiner Vorstellung über die Ziele einer nationalen, am indischen Erbe orientierten Erziehung ändern.

Übersicht über die erzieherischen Theorie und Praxis

Im Folgenden soll exemplarisch ein kurzer detaillierter Überblick über die Fülle des Tagore'schen pädagogischen Universums gegeben werden.

a) Allgemeine Pädagogik

Freiheit („Vitamin der Freiheit“) und Freude als Leitprinzipien:

- Ausrichtung am Konzept des natürlichen Wachstums und der Entwicklung der Kinder;
- Erziehung durch die Natur und das Leben;
- Internatserziehung: *Ashram* als Lebens- und Erziehungsgemeinschaft;
- asketische Ideale: *Brahmacārya* (= Verzicht der sofortigen Befriedigung von Gelüsten um höherer Ziele willen);
- religiöse Erziehung nicht als bloße Moralerziehung, sondern als gelebte Spiritualität über die Grenzen der eigenen Religion hinaus, z.B. im Dienst an Anderen;
- Findung der Einheit mit sich selbst im unendlichen Mitgefühl;
- wahres religiöses Leben ist für Tagore Wahrheit, Opfer, Freundlichkeit, Verzeihung (hier auch als Abgrenzung gegen die Engstirnigkeit innerhalb einzelner sich gegenseitig voneinander abschließenden religiösen Gemeinschaften gedacht);
- Feier von Festtagen aller Religionen;
- besondere Rolle der Lehrenden („Der Lehrer muss im Herzen Kind bleiben“, aber auch als Lehrender stets ein Lernender bzw. Forschender bleiben);
- Förderung der Mädchenerziehung;
- Ansätze zur Schülerelbstverwaltung mit eigener Disziplinarordnung;
- Disziplin als Mittel zum Aufbau der Selbstdisziplin;
- Konzept der natürlichen Strafe („Heilung durch Freiheit“);

b) Schulpädagogik

Schaffung einer pädagogischen Atmosphäre als Leitprinzip:

- Klassenunterricht im Freien;
- Förderung der Realbegegnung mit den Lerngegenständen (Picknicks, Exkursionen);
- nur hilfsweise Wissenserwerb mittels Büchern;
- freie Erkundung von Wissensquellen und deren Dokumentation;
- Förderung des Sinnes- und Wahrnehmungstrainings;
- Förderung des „freien Lesens“;
- Schüler-Debattierklubs (als Argumentationsvorbereitung für den Unterricht);
- in Tagores eigener Lehrtätigkeit teilweise bewusste „Überforderung“ der Schüler im Vertrauen darauf, dass der Stoff sich im unterbewussten Wissen schon - Interesse weckend - einnistet;
- Vermeidung von Einseitigkeiten in der Methode durch Anwendung eines „notwendigen“ Stosses in die Gegenrichtung;
- in der Fremdsprachendidaktik: Vergleichende statt direkter Methode;
- Tagore verfasste eigener Lehrbücher dazu, um z.B. Englisch auf *Bengali* aufbauend zu lernen⁷;

- Übernahme von Koch- und Reinigungsarbeiten in Schule und *Ashram* durch Lernende;
- symbolisch einmal im Jahr Übernahme aller Arbeiten durch die Lernenden zur Entlastung des Hauspersonals;
- Förderung umfassender Kreativität durch musische und praktische Angebote, z.B. Gartenarbeit auf eigener Parzelle;
- regelmäßige Theater-, Tanz- und Musikdarbietungen durch Lernende;
- Projektarbeit in eigenem Schultyp (*Siksha-Satra*);
- berufliche und hauswirtschaftliche Bildung, ausgerichtet auf regional verwurzelte handwerkliche und kleingewerbliche Strukturen⁸;

- Schwerpunkt in landwirtschaftlicher Berufsausbildung (eigener Versuchsbauernhof, eigenes Forschungslabor⁹);
- Ausstellung der Erzeugnisse und Direktvermarktung anlässlich der Messen und Feste im jahreszeitlichen Rhythmus.

c) Sozialpädagogik (umfassend in *Sriniketan* praktiziert)

Projekt des Dorf-(Wieder-) Aufbaus und der (ländlichen) beruflichen Erziehung als Leitziele. Die Grundkonzeption stammte zwar von Tagore, wurde aber vor allem durch den Leiter des Projekts, Leonard K. Elmhirst, implementiert:

- Dienst an der dörflichen Bevölkerung bei der Verbesserung der Infrastruktur;
- Kooperation mit der Dorfbevölkerung in Obigem in einem Geist der Nicht-Herablassung: Dorfbewohner werden nicht nur Empfangende, sondern als auch selbst Gebende betrachtet;
- Förderung der Bildungs- und Sozialstruktur der Dörfer;
- Lernende wirken als Katalysatoren für Obiges und die folgenden Bereiche:
- gesundheitliche Versorgung der Bevölkerung;
- soziale Dienste an der Dorfbevölkerung, z.B. Medikamentenversorgung, auch Krankenbetreuung und Pflege von Mensch und Tier;
- kulturelles Programm bei Festen und Theater-, Tanz- und Musikaufführungen;
- Gästebewirtung durch die Lernenden.

Die späteren „Dorfführer“ wurden aus dem Kreis der Lernenden – oft in der Art der Pfadfinder¹⁰ organisiert – rekrutiert.

d) Erwachsenenpädagogik

Förderung der schulischen Nachqualifikation der Erwachsenen auf dem Land mittels des Direkt- (z.B. Abendschule) und Fernunterrichts. Koordination dieser Aktivitäten bzw. Examination in regional gestreuten Lern- und Wissenszentren.

e) Hochschulpädagogik

Allgemeines Ziel: Versuch der Einführung der Muttersprache als Unterrichtssprache an allen Hochschulen.

Besonderheiten des universitären Sektors von *Vishva-Bharati*:

Förderung und Koordination der verschiedenen

- regionalen indischen Traditionen (Ausgangspunkt bzw. –ziel war die Schaffung eines indologischen Wissenszentrums für Sprache und Kultur als 1. Stufe): später erfolgte die Erweiterung über die 2. zur 3. Stufe).
- asiatischen Traditionen (Sprache, Kultur) als 2. Stufe;
- Kulturen weltweit im Ost-West-Dialog im Rahmen der zusätzlichen Vermittlung westlicher Sprachen und Kulturen als 3. Stufe;
- Förderung der internationalen Verständigung im Allgemeinen und des Gelehrtenaustausches im Besonderen.

Fazit

Nach dem Tode Tagores ging die Institution in die Verantwortung des indischen Gesamtstaates über, was bezüglich deren Autonomie nicht ohne Verwerfungen geschah. Dennoch versuchte man, die reformerischen Ideen am Leben zu erhalten.

Diese hatten selbst nach vielen Jahren noch Einfluss auf die indische Bildungspolitik: beispielsweise gingen Tagores Vorstellungen zur beruflichen Erziehung (40 Jahre nach ihrer ersten Praktizierung) 1964 als Empfehlung in den Bericht der *Kothari-Commission* ein.

In der Moderne gilt der pädagogische Reformers Tagore auch im Westen als Inspirationsquelle für eine von der Freude am Tun getragene Konzeption von Erziehung¹¹.

Möglicherweise ist es gerade dieser besondere Ansatz Tagores, nämlich die organische Verschränkung der Erziehung des Kindes auf seine individuellen Bedürfnisse hin mit denen einer konkreten Gesellschaft innerhalb des kindlichen Umfeldes, was den heutigen oft in Ritualen erstarrten Erziehungsprozess aufbrechen könnte. Als Pionier in diese Richtung war damals Tagore seiner Zeit weit voraus und kann auch heute noch als modern gelten.

¹ Die folgende Darstellung beruht im wesentlichen auf dem heute noch gültigen Werk von Mukherjee, Himangshu Bhushan: *Education for Fulness: a study of the educational thought and experiment of Rabindranath Tagore*. London, 1962. In Kongruenz mit der dortigen Regelung habe ich Eigennamen angliert, Namen von Organisationen und Orten in der modernen gebräuchlichen Form verwendet und nur Sanskrit- und Bengali-Wörter mit der gebräuchlichen Umschrift wiedergegeben.

² Vgl. das Gedicht *Ebār Phirāo More* aus der Sammlung *Citrā* (1896), wo es in der englischen Übersetzung u.a. heißt: *He who has turned away from this great universe and is rapt in self-interest has never learnt to live* (Derjenige, der sich von diesem großartigen Universum abgewandt hat und getragen ist von Selbst-Interesse, hat nie zu leben gelernt): vgl. Ayyub, Abu Sayeed: *Modernism and Tagore*. New Delhi, 1995, S. 55 (deutsche Übersetzung von mir).

³ Das lag sicher an seinem Verständnis von Erziehung als ständigem Prozess, wo dem Experiment als dauernder Probe auf das Exempel eine hohe Bedeutung zukam (vgl. dazu den Untertitel von Mukherjee, Anm.1).

⁴ Es sei verwiesen auf *The Oxford India Tagore: selected writings on education and nationalism*, ed. by Uma Das Gupta. New Delhi, 2009.

⁵ So wurde er z.B. durch die brieflich geäußerte Klage eines Kindes über das beim *Durga*-Opfer vergossene Blut der Opfertiere sowohl zu einem Aufsatz in *Balak* als auch zu seinem Drama *Bisarjan* (1890) angeregt, wo er u.a. die Tieropfer verurteilte, vgl. Kripalani, Krishna: *Rabindranath Tagore: a biography*, 2nd ed. Calcutta, 1980, S. 211.

⁶ Diese wurde bis jetzt nicht vollständig aus dem *Bengali* übersetzt. Ein Teil davon ist deutsch zugänglich unter dem Titel *Der zunehmende Mond*.

⁷ Er verfasste auch viele andere Lehrbücher, insbesondere für den naturkundlichen Unterricht, der ihm besonders am Herzen lag.

⁸ Dies sollte Gandhi als Vorbild für dessen *Wardha-Plan* für eine basale Erziehung dienen.

⁹ Tagore schickte seinen Sohn Ratindranath zum Studium der Landwirtschaft in die USA, nach dessen Abschluss dieser aktiv in *Sriniketan* mitwirkte.

¹⁰ Tagore rezipierte bewusst diese britische Modellstruktur.

¹¹ Tagore engagierte sich in der *New Education Fellowship* und traf bei deren Konferenzen viele bekannte (westliche) Reformpädagogen, u.a. Maria Montessori, für deren Schulen in Indien er sich einsetzte.

Arabella Unger ist Diplom-Pädagogin und Lehrerin a.D. Nach dem Lehramtsstudium (Geschichte, Deutsch, ev. Theologie) und dem Zusatzstudium in Erziehungswissenschaften sowie nach Studien in Philosophie (Schwerpunkt: Bioethik), Vergleichender Religionswissenschaft (Schwerpunkt: indische Religionen) und Indologie (z.Zt. unterbrochen) bereitet sie sich mit einer Arbeit über Albert Schweitzers Konzept der *Ehrfurcht vor dem Leben* auf die MA-Prüfung vor. Parallel läuft das Promotionsprojekt über Tagores Pädagogik an der Universität Tübingen. Kontakt: arabella.unger@vodafone.de

Zeitgenössische Kunst aus Indien – ein Blick in die Kunstwelt Indiens

von
Cathrine Bublatzky

Im 21. Jahrhundert haben moderne Kunstmuseen in Städten wie London, Lyon, Bern, New York oder Moskau zeitgenössische Kunst aus nicht-westlichen Kulturen für ihre Ausstellungsprogramme ‚neu‘ entdeckt. Auch zeitgenössische Kunst aus Indien ist als attraktives Ausstellungsthema zu einem Publikumsmagneten geworden. Kunstausstellungen mit klangvollen Namen wie ‚Indian Highway‘ (Serpentine Gallery, London 2008) oder ‚The Empire Strikes Back‘ (Saatchi Gallery, London 2010) ziehen dabei weltweit ebenso Kunst- wie Indien-Interessierte in die Museen. Diese Ausstellungen sind in vielen Fällen als Übersichts-Ausstellungen konzipiert, eingebettet in umfangreiche kulturelle Rahmenprogramme. Zeitgenössische Kunst aus Indien wird in Verbindung mit Tanzaufführungen, Lesungen oder kulinarischen Highlights zu einem interessanten und vielfältigen Unterhaltungsprogramm, und stellt dabei für viele Museumsbesucher einen ‚ersten Kontakt‘ mit der kulturellen Vielfalt des südasiatischen Subkontinentes dar. Auch wenn der Ausdruck ‚erster Kontakt‘ im Kunstmuseum befremdlich anmuten mag und eher an Völkerschauen und Weltausstellungen der kolonialen Ära des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts erinnert, so lassen sich gegenwärtige Ausstellungen indischer Kunst weiterhin als Aushandlungs-Orte von Ethnizität, Authentizität und Originalität verstehen. Dabei werden dem Betrachter selektierte Kunstwerke und Künstler als repräsentativ für das zeitgenössische Kunst- und Kulturgesehen in Indien dargestellt. Indem sie ‚fremde‘ Kulturen für ein westliches Publikum in Szene setzen und beispielsweise Indische Kunst zum Ausstellungsobjekt machen, etablieren sich westliche Kunstmuseen zu (trans)kulturellen Kontaktzonen¹. Aus ethnologischer Perspektive stellt es daher eine wichtige Herausforderung dar, in Zeiten der Globalisierung westliche Kunstmuseen als Orte zu erforschen, wo auf einer ‚musealen Bühne‘ kulturelle Zuschreibungen stattfinden. Neue Ausstellungsthemen, innovative kuratorische Praktiken, Kataloge, Kunstwerk- Beschreibungen und Unterhaltungsprogramme dienen natürlich der Anziehung von Besuchern, während Künstler und Kunstwerke von Kuratoren danach ausgewählt werden, ob sie den westlichen Vorstellungen eines ‚Indisch-Seins‘ (engl. ‚Indianness‘) entsprechen. Dabei führt das Hervorheben nationaler und kultureller Wurzeln zu (Neu)Produktionen stereotyper und klischeehafter Vorstellungen von anderen Kulturen und Gesellschaften, wobei mit der Bezeichnung ‚Indische zeitgenössische Kunst‘ nicht nur Erwartungen geschürt, sondern auch gleichzeitig das Fremde, ‚Andere‘ gegenüber einem ‚Selbst‘, einem ‚Wir‘, konstruiert wird. So verfolgen Kunstmuseen mit Ausstellungen wie ‚Indian Highway‘ das Ziel, nicht nur einen Überblick über indische Kultur zu geben, sondern diese auch ‚besuchbar‘ zu machen. Das Konzept der ‚Besuchbarkeit‘ (‚visitability‘ Dicks 2003)² liefert einen interessanten Ansatz, um das Feld der kulturellen Produktion (Bourdieu 1993)³ mit seinen Akteuren (Künstler, Museen und Galerien, Kuratoren, Sammler, Wissenschaftler, Kritiker und Besucher) im Kontext der internationalen zeitgenössischen Kunstwelt und dem Ausstellen von nicht-westlicher Kunst zu untersuchen. Weg von einer klaren Definition unterschiedlicher Museentypen, übernehmen Kunstmuseen mit spektakulären Ausstellungsprojekten auch die Rolle von Wissenschaftsforen oder Themenparks, und versuchen so einem Nicht-Experten Publikum spezielles Wissen über Kulturen oder Gesellschaften zugänglich und kommunizierbar zu machen (Dicks 2003: 144f.).

Am Beispiel der Wanderausstellung ‚Indian Highway‘⁴ lässt sich die Bedeutung des Museums als ein Ort der nationalen und ethnischen Zuschreibung ablesen, indem durch die Ausstellung ein ‚Indisch-Sein‘ aus westlicher Perspektive als eine Art ‚logische‘ Form der Organisation von Kultur und Kunst (Canclini 2002: 182)⁵ lokalisiert wird. Durch die Betonung und Zuschreibung eines ‚Indisch-Seins‘ der Kunstwerke und Künstler, identifizieren westliche Kuratoren spezifische soziokulturelle Eigenschaften des Indischen Subkontinentes, wonach die künstlerische Produktion zu einem Ausdruck nationaler, ikonographischer Traditionen wird. Dies ge-

schiebt meist unabhängig von der Selbst-Wahrnehmung der Künstler. Die in England geborene und in Indien ansässige Künstlerin Bharti Kher lehnt beispielsweise trotz ihrem Verwenden von indischen Objekten wie dem *bindi* (Sanskrit: Tropfen, Punkt) eine nationale Zuschreibung als ‚indische Künstlerin‘ ab, begreift sie sich doch selbst als moderne Weltbürgerin (Kosmopolitin)⁶. Dass sich westliche Kunstmuseen als Bildungs- und Unterhaltungsinstitute noch immer von stereotypen Vorstellungen leiten lassen und diese zudem noch aufrechterhalten, ist dabei kritisch zu betrachten. Denn es gilt zu bedenken, dass die asymmetrische Betonung kultureller und nationaler Zugehörigkeiten dem Betrachter die Chance nimmt, die Werke unvoreingenommen zu rezipieren und zu interpretieren. Diese Beeinflussung der Wahrnehmungen soll anhand der Installation ‚Date by Date‘ von Subodh Gupta (2008)⁷ deutlich gemacht werden: ‚Date by Date‘ ist Teil der Ausstellung ‚Indian Highway‘ und stellt eine Nachbildung eines Beamtenzimmers in Indien dar. Mit Hilfe von originalen Objekten aus Indien, wie Aktenbündeln, einer alten Schreibmaschine mit eingespanntem Dokument, einem Ventilator oder Tischen und Stühlen, die durch Ketten miteinander verbunden sind, konstruiert Gupta einen Ort aus einer indischen Wirklichkeit. So kam im Astrup Fearnley Museum in Oslo diese Installation besonders gut zur Geltung, da sie sich in einem separaten Raum des Museums befand und so die Atmosphäre physisch und emotional, etwa durch den Geruch der Materialien, besonders eindrücklich erleben ließ. Im Zuge meiner Forschung führte ich einige Gespräche sowohl mit Kuratoren als auch mit Besuchern der Ausstellung, deren Reaktionen auf diese Installation geteilt waren: Einige reagierten amüsiert und sprachen von der Bestätigung ihrer Vorstellung von einem Indien mit der ‚verstaubten‘, ‚verschlafenen‘ und niemals zu beendenden Arbeit indischer Beamten. Aber nicht alle fanden hier stereotypische Vorstellungen von Indien bestätigt, sondern sahen in diesem Kunstwerk ein ironisches Statement Guptas, das zum tieferen Nachdenken sowohl über die Highways Indiens als Symbol eines rasanten wirtschaftlichen Aufschwungs sowie die Orte am Rande dieser Highways, als Orte weit ab von allen ökonomischen Entwicklungen, anregt. Manch ein Besucher erklärte sogar allgemein zur Ausstellung ‚Indian Highway‘, dass, wenn es nicht explizit so angekündigt wäre, viele der Kunstwerke erst gar nicht einem indischen Kontext zugeordnet worden wären.

Auch wenn es eine gängige Ansicht ist, dass die Bedeutung eines Kunstwerkes im Raum zwischen Künstler, Kunstwerk und Betrachter (Bauman 2009: 176)⁸ konstruiert wird, so ist unter den oben diskutierten Gesichtspunkten umso kritischer darüber zu reflektieren, dass eben dieser ‚Kunstraum‘ als ‚transkultureller Ort‘ des 21. Jahrhunderts den Blick des Betrachters noch immer auf die Herkunft des Künstlers reduziert und dabei vom Kunstwerk selbst ablenkt.

¹ Das Konzept des Museums als Kontaktzone geht auf Arbeiten von James Clifford (1997) in Anlehnung an Mary Louise Pratt (1992) zurück.

² Dicks, Bella. 2003. *Culture on Display. The Production of Contemporary Visitability*. OUP: Berkshire.

³ Bourdieu, Pierre. 1993. *The Field of Cultural Production. Essays on Art and Literature*. Blackwell: Oxford.

⁴ Gemeinschaftsprojekt der Serpentine Gallery/ London und dem Astrup Fearnley Museum/ Oslo: bisherige Ausstellungsorte waren London 2008, Oslo 2009, Herning 2010 und Lyon 2011. Aktuelle Informationen [hier](#).

⁵ Canclini, Néstor Garcia. 2002 [1998]. „Remaking Passports: Visual Thought in the debate“. In Nicolas Mirzoeff (ed.). *The Visual Culture Reader*. 2nd ed. Routledge: London, pp. 189 – 190.

⁶ Kher, Bharti. 2010. „[Yes, I am a feminist](#)“. *Times of India*, 20th of May 2010 (26.04.2011).

⁷ See a [description of the Subodh Gupta](#) and an image of ‚Date by Date‘ (26.04.2011).

⁸ Bauman, Zygmunt. 2009. „The meaning of art and the art of meaning“. In Marta Herrero [ed.]. *Art and aesthetics. Investigating Contemporary Art worlds* (Vol. VI). Routledge: London; New York. pp. 174 – 184.

Cathrine Bublitzky ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Chair for Visual and Media Anthropology des Exzellenzclusters Asia and Europe in a Global Context.

सवर्षा णरु ससु

Neuigkeiten aus dem Sondersammelgebiet Südasien und Savifa

Besserer Zugang zu E-Journals

Seit dem Start von Savifa 2005 gehört eine Übersicht zu elektronischen Zeitschriften mit einem regionalen oder inhaltlichen Bezug zu Südasien zum festen Bestand der Angebote der virtuellen Fachbibliothek. Da der direkte elektronische Zugriff auf Zeitschrifteninhalte eine große Erleichterung beim wissenschaftlichen Arbeiten ist, wurde die Savifa-Übersicht für E-Journals auch bisher stark genutzt.

Bei der nun neu eingeführten eingliedrig Systematik werden die elektronischen Zeitschriften nicht einfach alphabetisch aufgelistet, sondern sind Fachgebieten zugeordnet, die die Themen- und Fächerschwerpunkte der Südasienwissenschaften widerspiegeln. Dies ermöglicht ein gezieltes fachliches Browsen, um schneller zu den entsprechenden Titeln zu gelangen. Außerdem kann somit auch nach fach- und themenrelevanten E-Journals gesucht werden. Innerhalb der einzelnen Themengebiete sind die Zeitschriften wie bisher auch alphabetisch sortiert.

The screenshot shows the Savifa website interface. At the top, there is a header with the Savifa logo and the text 'VIRTUELLE FACHBIBLIOTHEK SÜDASIEN'. Below the header, there is a navigation menu with sections like 'AKTUELL', 'RECHERCHE', 'INTERAKTIV', and 'ÜBER SAVIFA'. The main content area is titled 'E-Journals für die Südasienwissenschaften und die Indologie'. It includes a legend for E-ZB status and a list of electronic journals categorized by subject area.

E-ZB Elektronische Zeitschriftenbibliothek

Legende:

- EZB frei
- EZB für Ihre Institution frei
- EZB nur ausgewählte Jahrgänge frei zugänglich
- EZB volltexte nicht frei zugänglich; eventuell Abstracts und Inhaltsverzeichnisse

Elektronische Zeitschriften: Südasien (540)

- Bildung und Forschung (28)
- Ethnologie (134)
- Geographie und Länderkunde (28)
- Geschichte und Archäologie (113)
- Kunst und Architektur (70)
- Land- und Forstwirtschaft (19)
- Medizin (12)
- Naturwissenschaft und Technik (25)
- Politik (195)
- Recht (4)
- Religion und Philosophie (90)
- Soziologie (171)
- Sprache und Literatur (93)
- Wirtschaft (166)

Dass E-Journals im Wissenschaftsbetrieb kaum mehr wegzudenken sind, zeigt sich auch an der enormen Zunahme solcher Zeitschriften. Waren im EZB-Fachauschnitt Südasien anfangs etwa 180 kommerzielle wie auch kostenfreie Titel aufgeführt, hat sich diese Zahl mittlerweile über 541 erhöht. Dies hängt u.a. mit den verstärkten elektronischen Angeboten der Verlage zusammen, die durch Bibliotheken zugänglich gemacht werden. Zudem kann die Tendenz festgestellt werden, dass Wissenschaftseinrichtungen zunehmend selbst elektronische Zeitschriften publizieren. So werden zum Beispiel in den südasiatischen Ländern Bangladesch, Nepal und Sri Lanka eine Vielzahl von Zeitschriften seit 2008 im Rahmen landesweiter Initiativen mit Hilfe von Open Journal Systems (OJS) online verfügbar

gemacht. Und drittens werden zudem auch ältere Zeitschriften retrodigitalisiert, wie es beispielsweise das Projekt zwischen dem CSSSC in Kolkata und Savifa für **Bengali-Zeitschriften** aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert deutlich macht.

Mit der neuen Systematik, die in Zusammenarbeit mit der EZB Regensburg und der IT-Abteilung der UB Heidelberg entstanden ist, wurde dem starken Zuwachs bei den elektronischen Zeitschriften Rechnung getragen. Dank dieser Neuerung präsentiert sich die Übersicht zu fachrelevanten E-Journals, die in Umfang und Aktualität einmalig ist, nun für Nutzer wesentlich komfortabler.

Zu der E-Journal-Übersicht

Ins Netz gestellt

Neuerscheinungen auf [SavifaDok](#), der Publikationsplattform für die Südasienswissenschaften

Mit SavifaDok, unserem Open Access-Dokumentenserver, ermöglichen wir WissenschaftlerInnen, ihre Publikationen weltweit kostenlos in elektronischer Form im WWW zugänglich zu machen. Dabei werden die Veröffentlichungen dauerhaft und zitierfähig mit standardisierten Adressen und Metadaten erschlossen, sodass diese auch in überregionalen Bibliothekskatalogen (Südwestdeutscher Bibliotheksverbund, Karlsruher Virtueller Katalog) nachgewiesen sind und mit Suchmaschinen, wie z.B. Google, gefunden werden können. Aufgenommen werden vor allem Monographien, Artikel und Konferenzbeiträge, aber auch multimediale Dokumente.

- Brandt, Carmen

Educating Santals: The Seventh-day Adventist Church in Joypurhat (Bangladesh) and the Issue of Cultural Alienation

Südasienswissenschaftliche Arbeitsblätter, Band 10. Herausgegeben von Rahul Peter Das, Südasiens-Seminar des Orientalischen Instituts, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Heidelberg: Bibliothek des Südasiens-Instituts der Universität Heidelberg, 2011

The nexus between development and proselytisation, particularly for Christianity and Islam, is increasingly becoming the subject of both study and public debate. One aspect of development is education, whose prominence in missionary activity is too well-known to need special comment, and it is with this aspect, within the framework just referred to, that this study is concerned, its geographic focus being Bangladesh.

The Santals are, with a population of six millions, one of the biggest Adivasi groups in South Asia. The majority of Santals lives in the Indian states of Jharkhand and West Bengal; only a minority estimated at around 300,000 can be found in Bangladesh. The traditional belief system of the Santals is polytheistic and polyritual and is based on the worship of Bongas, the belief in supernatural beings and ancestral spirits and a large variety of distinct festivals. While some Santals have integrated Hindu elements and festivals into their traditional religious system, others fully profess Hinduism, while still others have over the last century converted to Christianity.

Like a vast majority of the members of all other Adivasi groups in Bangladesh, the Santals too are very often deprived of their land, suffer from the economical and cultural domination of their Bengali neighbours, and lack constitutional recognition, access to basic supplies, primary health care and education. Although some secular development projects can be found in Bangladeshi Santal villages, in the last decades above all missionary institutions have shown most interest in their welfare. Indeed, asked for the reason of the Adventists' focus on ethnic and religious minorities, the president of the Bangladesh Union Mission of the Seventh-day Adventist Church — Eric Monnier, a Swiss citizen — replied in a personal interview that they want to help these minorities and protect them from the Muslim Bengali majority by giving them the chance to become equal members of an influential global group. But gradually these activities of the Seventh-day Adventist Church are being resisted by some target group members who fear cultural alienation. In the following, I shall attempt to analyse this dispute by citing the example of a primary school run by Seventh-day Adventists in a village in the district of Joypurhat in Bangladesh.

Zum Volltext

- Frei, Oliver Fabian

Musik im Kolam: Darstellung und Analyse der musikalischen Aspekte in einem singhalesischen Maskenspiel

Heidelberg: Bibliothek des Südasiens-Instituts der Universität Heidelberg, 2011

Die vorliegende Arbeit behandelt die Musik im Kolam, einem singhalesischen Maskenspiel auf Sri Lanka. Sie ist die Auswertung eigener, während einer viermonatigen Feldforschungsexkursion empirisch erhobener Daten. Die Exkursion fand von Dezember 1993 bis Ende März 1994 im Rahmen meines Studiums unter der Leitung von Dr. Wolfgang Mey statt. Das Kolam wurde in der Vergangenheit von mehreren Familien gepflegt, wird jedoch heute nur noch selten aufgeführt. Eine dieser Familien ist die Wijesuriya-Familie, deren Kolam-Tradition im Zentrum dieser Untersuchung steht. In dieser Arbeit wird die Musik im Kolam in adäquate Kategorien (Musikgattungen) untergliedert und anhand von Analysen ausgewählter Beispiele dargestellt. Mit Hilfe dieser Analysen werden Erkenntnisse und Interpretationen bezüglich der Rolle und Funktion der musikalischen Darstellungsebene beleuchtet und im kulturellen Kontext betrachtet. Des Weiteren stelle ich die Aussagen meines Informanten Bandusena Wijesuriya diesen Erkenntnissen und Interpretationen gegenüber.

Zum Volltext

Aus der Neuerwerbungsliste des Südasiens-Instituts Heidelberg

Weckt einer dieser Titel Ihr Leseinteresse? Dann nutzen Sie neben den Bestellmöglichkeiten vor Ort unseren Fernleihservice oder lassen ihn sich durch Subito, den Lieferdienst der Bibliotheken für Aufsätze und Bücher, direkt auf den Schreibtisch liefern.

- Bentz, Anne-Sophie

Les réfugiés tibétains en Inde : nationalisme et exil

Préface de Christophe Jaffrelot

1. éd. Paris: Presses Universitaires de France, c2010. - XIV, 264 S.

SAI-Signatur: 219 soz 2011/613

Verfügbarkeit

- Béteille, André

Universities at the crossroads

New Delhi [u.a.]: Oxford University Press, 2010. - X, 205 S.

SAI-Signatur: 219 paed 2011/1401

Verfügbarkeit

- Bronkhorst, Johannes

Buddhism in the shadow of Brahmanism

Leiden [u.a.]: Brill, 2011. - VIII, 293 S.

SAI-Signatur: rel 50 A 411/2031

Verfügbarkeit

- Brückner, Heidrun [Hrsg.]

Between fame and shame : performing women - women performers in India

Wiesbaden: Harrassowitz, 2011. - 284 S.

SAI-Signatur: ind 57 C 11/2004

Verfügbarkeit

- Burger, Maya ; Pozza, Nicola [Hrsg.]

India in translation through Hindi literature : a plurality of voices

1. Aufl. Bern: Lang, 2010. - 304 S.

SAI-Signatur: nsp 8.12 G 2011/2074

Verfügbarkeit

- Cassels, Nancy Gardner

Social legislation of the East India Company : public justice versus public instruction

1. publ. Delhi ; London: SAGE, 2010. - X, 447 S. : Ill.

SAI-Signatur: 216 jur 2011/1775

Verfügbarkeit

- Charpentier, Marie-Thérèse

Indian female gurus in contemporary Hinduism : a study of central aspects and expressions of their religious leadership

Åbo: Åbo Akad. Förl., 2010. - 395 S.

SAI-Signatur: rel 51 N 11/2030

Verfügbarkeit

- Dalton, Jacob Paul

Taming of the demons : violence and liberation in Tibetan Buddhism

New Haven, Conn. ; London: Yale University Press, 2011. - X, 311 S. : Ill.

SAI-Signatur: rel 52 F 11/2979

Verfügbarkeit

- Durzak, Manfred [Hrsg.]

Bilder Indiens in der deutschen Literatur

Frankfurt am Main ; Berlin ; Bern ; Wien [u.a.]: Lang, 2011. - 226 S. : Ill.

SAI-Signatur: nsp 4.6 G 2011/2072

Verfügbarkeit

- Dwyer, Rachel ; Pinto, Jerry [Hrsg.]

Beyond the boundaries of Bollywood : the many forms of Hindi cinema

1. publ. Oxford: Oxford University Press, 2011. - XX, 280 S.

SAI-Signatur: 219 kul 2011/2914

Verfügbarkeit

- Elias, Jamal J.

On wings of diesel : trucks, identity and culture in Pakistan

Richmond: Oneworld, 2010. - XV, 252 S. : zahlr. Ill., Kt.

SAI-Signatur: 280 kul 2011/1784

Verfügbarkeit

- Frazier, Jessica [Hrsg.]

Continuum companion to Hindu studies

London: Continuum, 2011. - XIII, 407 S.

SAI-Signatur: rel 51 A 11/3070

Verfügbarkeit

- Galewicz, Cezary

A commentator in service of the empire : Sayana and the royal project of commenting on the whole of the Veda

Wien: Sammlung de Nobili, Institut für Südasien-, Tibet- und Buddhismuskunde der Universität Wien, 2010. - 327 S. : Ill.

SAI-Signatur: ind 50 B 111/2011

Verfügbarkeit

- Ghosh, Papiya

Muhajirs and the nation : Bihar in the 1940s

1. publ. London: Routledge, 2010. - XXX, 140 S.

SAI-Signatur: 232 pol 2011/1765

Verfügbarkeit

- Gifford, Julie A.

Buddhist practice and visual culture : the visual rhetoric of Borobudur

1. publ. London ; New York: Routledge, 2011. - XVIII, 222 S. : Ill., Kt.

SAI-Signatur: 374 rel 2011/1786

Verfügbarkeit

- Guha, Ramachandra [Hrsg.]

Makers of modern India

Cambridge, Mass. ; London, England: Harvard Univ. Press, 2011. - XI, 500 S.

SAI-Signatur: 218 pol 2011/2029

Verfügbarkeit

- Jhingran, Saral

Madrassa education in modern India : a study

1. publ. New Delhi: Manohar, 2010. - 424 S.

SAI-Signatur: 219 paed 2011/1373

Verfügbarkeit

- Majumdar, Boria ; Mehta, Nalin

Sellotape legacy : Delhi & the Commonwealth Games

New Delhi: Harper Collins Publ. India, 2010. - 302 S.

SAI-Signatur: 219 kul 2011/1388

Verfügbarkeit

- Manikkavasagar

Er ist der mit der glückseligen Freude : das Tiruvasagam des Manikkavasagar

Übersetzung: Albrecht Frenz & P. Nagarajan. Index: K. Lalithambal. Ill.: Rainer Schoder

Heidelberg: Draupadi-Verl., 2011. - 200 S. : Ill.

SAI-Signatur: nsp 20.12 W 2011/3125 GF

Verfügbarkeit

- McCorkle, William W.

Ritualizing the disposal of the deceased : from corpse to concept

New York ; Bern ; Frankfurt ; Berlin ; Vienna [u.a.]: Lang, 2010. - XVI, 182 S. : Ill., graph.

Darst., Kt.

SAI-Signatur: rel 52 A 11/1004

Verfügbarkeit

- Mishra, Saurabh

Pilgrimage, politics, and pestilence : the Haj from the Indian subcontinent, 1860 – 1920

1. publ. New Delhi [u.a.]: Oxford University Press, 2011. - 177 S. : Ill.

SAI-Signatur: 216 rel 2011/2886

Verfügbarkeit

- Padoux, André

Tantric mantras : studies on mantrasastra

1. publ. London [u.a.]: Routledge, 2011. - XIV, 167 S.

SAI-Signatur: rel 51 K 11/3089

Verfügbarkeit

- Pániker, Agustín

Jainism : history, society, philosophy and practice

1. ed. Delhi: Motilal Banarsidass Publ., 2010. - VIII, 541, [28] S. : Ill., Kt.

SAI-Signatur: rel 53 A 11/2833

Verfügbarkeit

- Ranade, Subhash

A text book of history of ayurveda : according to the syllabus of CCIM, New Delhi

1. ed. Delhi ; Varanasi: Chaukhamba Sanskrit Pratishtan, 2008. - XVI, 264 S. : Ill., Kt.

SAI-Signatur: ind 54 J 11/2238

Verfügbarkeit

- Rinehart, Robin

Debating the Dasam Granth

New York ; Oxford: Oxford Univ. Press, 2011. - XIV, 210 S.

SAI-Signatur: rel 54 B 11/2176

Verfügbarkeit

- Roy, Kaushik

War, culture and society in early modern South Asia : 1740 - 1849

London [u.a.]: Routledge, 2011. - 240 S. : Kt.

SAI-Signatur: 200 mil 2011/2177

Verfügbarkeit

- Schmalz, Mathew N. [Hrsg.]

Engaging South Asian religions : boundaries, appropriations, and resistances

Albany, NY: SUNY Press, 2011. - IX, 243 S. : Ill.

SAI-Signatur: rel 50 A 311/2913

Verfügbarkeit

- Scott, David [Hrsg.]

Handbook of India's international relations

London [u.a.]: Routledge, 2011. - XXVIII, 341 S.

SAI-Signatur: 219 bez 2011/3081

Verfügbarkeit

- Sharma, Arvind

Hinduism as a missionary religion

Albany, NY: State University of New York Press, 2011. - VII, 195 S.

SAI-Signatur: rel 51 A 11/2151

Verfügbarkeit

- Siderits, Mark ; Thompson, Evan ; Zahavi, Dan [Hrsg.]

Self, no self? : perspectives from analytical, phenomenological, and Indian traditions

Oxford [u.a.]: Oxford University Press, 2011. - XI, 337 S.

SAI-Signatur: rel 51 O 11/1781

Verfügbarkeit

- Sinhā, Vinīta

Religion and commodification

1. publ. London: Routledge, 2011. - XIII, 228 S. : Ill., Kt.

SAI-Signatur: 190 rel 2011/1728

Verfügbarkeit

- Templeman, David [Hrsg.]

New views of Tibetan culture

Caulfield: Monash Univ. Press, c2010. - VIII, 188 S. : Ill.

SAI-Signatur: rel 52 F 11/2021

Verfügbarkeit

- Verma, Archana

Performance and culture : narrative, image and enactment in India

1. publ. Newcastle: Cambridge Scholars, 2011. - 154 S. : Ill.

SAI-Signatur: 219 kul 2011/2028

Verfügbarkeit

- Watt, Carey Anthony ; Mann, Michael [Hrsg.]

Civilizing missions in colonial and postcolonial South Asia : from improvement to development

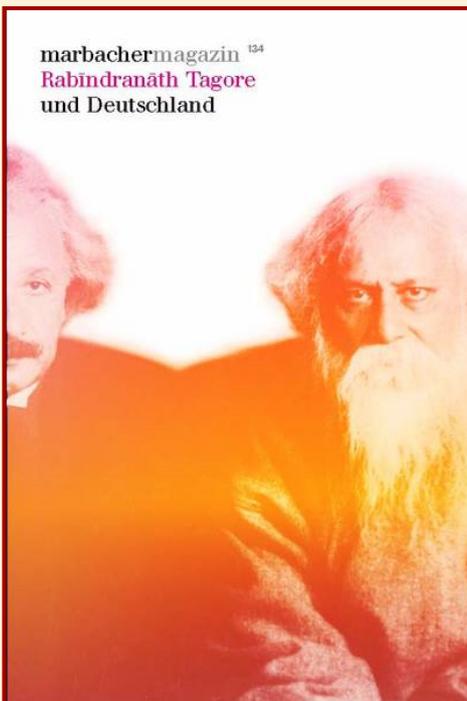
London [u.a.]: Anthem Press, 2011. - VI, 337 S.

SAI-Signatur: 200 his 2011/2157

Verfügbarkeit

Druckfrisch

Neuerwerbungen der SAI-Bibliothek



Martin Kämpchen

Rabindranāth Tagore und Deutschland

Marbach am Neckar: Deutsche Schillerges., 2011. - 86 S. : zahlr. Ill.

ISBN: 978-3-937384-71-9

SAI-Signatur: nsp 2.18 G 2011/3113

Vor neunzig Jahren, 1921, reiste Rabindranath Tagore, dessen Geburtstag sich 2011 zum 150. Mal jährt, erstmals nach Deutschland. 1913 hatte der indische Lyriker, Dramatiker und Erzähler, der auch als Komponist und Maler so wie Bildungs- und Sozialreformer hervortrat, den Nobelpreis für Literatur erhalten. Das Interesse an dem »Gast aus einer höheren, geistigeren Welt« war groß. Tagore beeindruckte durch Klarheit, Präsenz und Offenheit. Doch mancher reagierte mit Spott und Unverständnis auf den Mann, der sich auch in Europa nicht europäisch kleidete. Auf drei Reisen durch Deutschland lernte Tagore seine deutsche Übersetzerin kennen, mit der ihn eine wechselseitige Hochachtung

verband, und begegnete Persönlichkeiten wie Thomas Mann, Stefan Zweig, Martin Buber, Albert Einstein und seinem Verleger Kurt Wolff. Martin Kämpchen, Tagore-Experte und -Übersetzer, stellt zahlreiche, zum Teil unbekannte Dokumente aus dieser Zeit vor und erzählt die Geschichte von Tagores deutschem Nachleben.

© Deutsche Schillergesellschaft



Rabindranath Tagore

Gedichte und Lieder

Ausgew. und aus dem Bengalischen übertr.

von Martin Kämpchen

Berlin: Insel-Verl., 2011. - 151 S.

ISBN: 978-3-458-17501-8

SAI-Signatur: nsp 2.18 B 2011/2007

Dieser Band präsentiert – erstmals in deutscher Übersetzung – die schönsten Gedichte und Lieder Tagores, die von beeindruckender Bildkraft und Lebensweisheit sind. Sie lassen nicht nur den religiösen Romantiker lebendig werden, sondern zeigen auch Tagores soziales Engagement gegen Ungerechtigkeit, Heuchelei und religiöse Bigotterie, sein tiefes Mitgefühl für leidende Kreaturen, aber auch seine Ironie und seinen Witz.

© Suhrkamp / Insel



Rabindranath Tagore

Briefe aus Europa

Aus dem Englischen übersetzt, mit Anmerkungen und Nachwort versehen von Axel Monte

München: Books Ex Oriente, 2010. - 104 S.

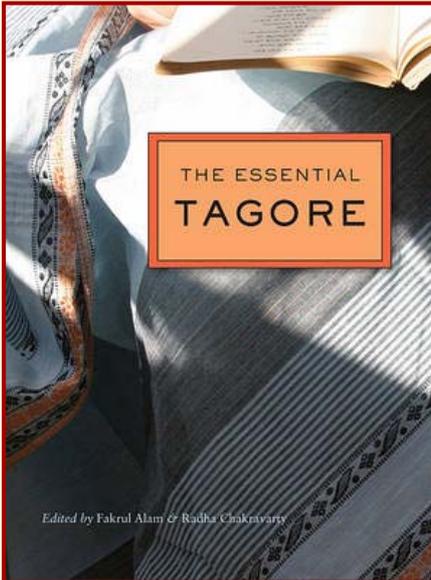
ISBN: 978-3-9813130-6-2

SAI-Signatur: nsp 2.18 H 2010/5890

Die Briefe, die Tagore 1921 von einer Reise, die ihn auch nach Deutschland führte, wo er begeistert empfangen wurde, an den in Indien gebliebenen Freund C. F. Andrews geschrieben hat, sind ein historisches Zeitdokument, das einen unverstellten Blick auf die Persönlichkeit des Dichters gewährt. Wir erfahren, wie er mit Ruhm und Ehre, die ihm kritiklos und im Übermaß entgegengebracht wurden, hadert, wie er sich ein weiteres Mal über eine unangebrachte Äußerung seines Freundes Gandhi aufregen muss und wie er sich nach seinem nichtsnutzigen Dichterleben der Zeit vor dem

Nobelpreis zurücksehnt. Bei aller Privatheit der Briefe vernimmt man im Hintergrund stets deutlich das Rauschen der Weltpolitik: blutige Unruhen in Irland, Korea und Indien. In diesem Kontext steht auch die im Anhang erstmals auf Deutsch veröffentlichte Protestnote gegen den Nationalsozialismus, in der Tagore bereits 1934 vor dem Terror des Naziregimes warnt. Und im Schlußsatz läßt der Dichter als sein persönliches Credo das schöpferische und ketzerische Individuum hochleben.

© Books Ex Oriente



Fakrul Alam & Radha Chakravarty [Hrsg.]

The Essential Tagore

Cambridge, Mass. ; London: Belknap, 2011. - XXXIV, 819 S.
ISBN 978-0-674-05790-6

SAI-Signatur: nsp 2.18 E 2011/2180

The Essential Tagore showcases the genius of India's Rabindranath Tagore, the first Asian Nobel Laureate and possibly the most prolific and diverse serious writer the world has ever known.

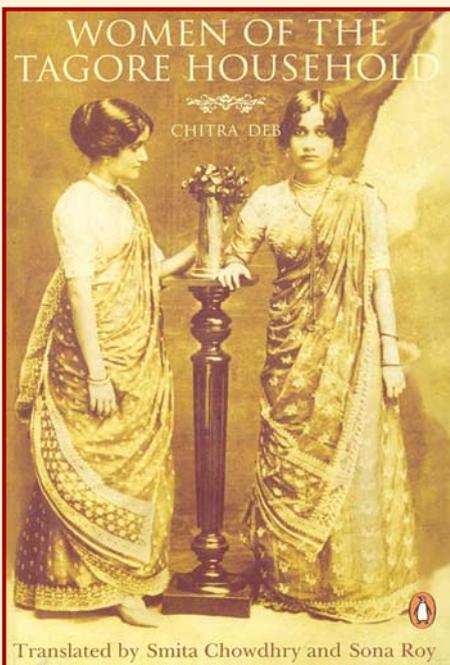
Marking the 150th anniversary of Tagore's birth, this ambitious collection—the largest single volume of his work available in English—attempts to represent his extraordinary achievements in ten genres: poetry, songs, autobiographical works, letters, travel writings, prose, novels, short stories, humorous pieces, and plays. In addition to the newest trans-

lations in the modern idiom, it includes a sampling of works originally composed in English, his translations of his own works, three poems omitted from the published version of the English *Gitanjali*, and examples of his artwork.

Tagore's writings are notable for their variety and innovation. His *Sonar Tari* signaled a distinctive turn toward the symbolic in Bengali poetry. "The Lord of Life," from his collection *Chitra*, created controversy around his very personal concept of religion. *Chokher Bali* marked a decisive moment in the history of the Bengali novel because of the way it delved into the minds of men and women. The skits in *Vyangakautuk* mocked upper-class pretensions. Prose pieces such as "The Problem and the Cure" were lauded by nationalists, who also sang Tagore's patriotic songs.

Translations for this volume were contributed by Tagore specialists and writers of international stature, including Amitav Ghosh, Amit Chaudhuri, and Sunetra Gupta.

© Belknap Press



Chitra Deb

Women of the Tagore Household

New Delhi: Penguin Books India, 2010. - viii, 640 S.
ISBN 978-0-143-06605-7

SAI-Signatur: nsp 8.12 G 2011/2646

Women of the Tagore Household portrays several generations of connoisseurs, aesthetes and lovers of literature who were nurtured under the umbrella of cultural richness and spiritual freedom that the extended family provided. We meet Rabindranath's wife Mrinalini and his sister-in-law Kadambari, who had considerable influence on the young poet; the progressive Jnandanandini who sailed alone to England in the nineteenth century, presenting to ordinary women a vision of courage and daring; and Sushama, who broke out of the confines of music, literature and culinary arts, to tread the path of women's empowerment. This book reveals hitherto unknown aspects of women's emancipation in

Bengal in which the women of the Jarasanko Tagore family were at the forefront—Chandramukhi and Kadambini were the first two female graduates of India, Protiva opened up music and dramatics to women by preparing musical notations for Brahma sangeet and Hindustani classical music, and Pragma's prefaces to her cookbooks are still considered storehouses of not only recipes but also homemaking skills.

© Penguin Books India



Mit Masala dem Savifa-Newsletter möchten wir Sie regelmäßig über interessante Veranstaltungen aus dem Spektrum der Südasienswissenschaften im Allgemeinen und über wissenschaftliche Neuerungen aus dem SSG Südasiens und dem Online-Portal Savifa im Besonderen informieren.

Wir verbinden mit Savifa den Anspruch, langfristig ein aktuelles und interaktives Fachportal bereitzustellen und möchten Sie daher herzlich dazu auffordern, unser Netzwerk durch informative Beiträge – insbesondere für den Newsletter – wie Buchbesprechungen, Veranstaltungsankündigungen etc. mitzugestalten.

Natürlich freuen wir uns auch über positive wie sachdienliche Kritik.

Sie können den Bezug dieses Newsletters jederzeit unter der URL <http://www.savifa.uni-hd.de/newsletter.html> an- oder abbestellen.



**Savifa – die Virtuelle Fachbibliothek Südasiens
Südasiens-Institut / Bibliothek
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg**

Im Neuenheimer Feld 330
D-69120 Heidelberg

Ansprechpartner:

Nicole Merkel – Projektkoordination

Telefon: 06221/54 8927

Telefax: 06221/54 8928

E-Mail: merkel@sai.uni-heidelberg.de

Hans-Martin Kunz – Masala Redaktion

Telefon: 06221/54 8936

E-Mail: hmkunz@uni-heidelberg.de

 Newsletter Virtuelle Fachbibliothek

ISSN 2190-328X